

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Amstliches Kreisblatt für den Landkreis Neuß

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Beilagen: „Katholische Kirchenzeitung“, „Heimatschutz und Heimatpflege“, „Die Frau und ihr Heim“, „Unterhaltung und Wissen“, „Ernährung und Landvolkswirtschaft“, „Sport von Sonntag“ und die illustrierte Beilage „Heimat und Welt“.

Der Bezugspreis beträgt: halbmöndlich — einschließlich Beilagen — 1,00 Reichsmark.



Meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe der 27 mm breiten Anzeigenzeile 12 Pfennig, für Familienanzeigen, Stellengesuche bei sofortiger Bezahlung 10 Pf. Lokale Anzeigen 10 Pf. Kellner: 1 mm Höhe 24 mm Breite 60 Pf. Anzeigen erbeten bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 2553, Redaktion Nr. 2553, Zweigstelle Grevenbroich Nr. 2554. Geschäftsstelle: Neuß, Riebeckstr. 44, Reichsbank-Giro-Konto. Postfach-Nr. 41 500.

Nr. 6

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Heinrich Staab.

Neuß, Donnerstag, 9. Januar 1930 (Julian)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

57. Jahrgang

Hitz im Haag.

Die Sanktionsnote überreicht.

Sabas schwört einen Zwischenfall herauf. — England wartet ab. — Schacht wird gefürchtet.

Sabas und Tardieus Erklärungen.

Haag, 8. Jan. Heute nachmittag wurde der deutsche Abordnung der französische Entwurf in der Sanktionsfrage überreicht. Der als Grundlage für weitere Verhandlungen gedacht ist. Danach sollen Streitigkeiten aus dem Youngplan durch das im Plan selbst vorgesehene Schiedsgericht verhandelt werden. Die streitenden Parteien sollen aber auch das Haager Schiedsgericht anrufen können. Falls der Youngplan außer Kraft tritt, soll der Versailler Vertrag wieder voll in Kraft treten. (Verlautbarte Einzelheiten nach englischen Meldungen bringt unsere Radiodienst über den Vorschlag der zweite Seite der heutigen Ausgabe. Red.)

Die Agentur Sabas bringt über die Auseinandersetzung zwischen Tardieu, Curtius und Mollenhauer eine tendenziöse Verlautbarung, die außerordentlich scharfe Worte wiedergibt. Danach hat Tardieu gesagt:

„Sie sagen, daß Sie den Youngplan annehmen und jedesmal, wenn man eine genaue Anwendung festlegen will, lehnen Sie ab. Eine derartige Handlung führt uns dazu, an Ihrer allgemeinen Verhandlungsfähigkeit zu zweifeln. Die Frage mußte ich früher oder später stellen. Ich ziehe es vor, Sie bereits heute zu stellen, da Ihre Haltung unsere Arbeitsgrundlage völlig verändern kann.“

Auf deutsche Vorstellungen gab die französische Delegation eine recht gewundene Erklärung ab, daß Tardieu nur die Bedingungen für das wechselseitige Vertrauen präzisiert und sich darauf beschränkt habe, seinen deutschen Kollegen die Nachteile einer so ausführlichen Erörterung über Einzelheiten auseinander zu setzen. Die deutschen Delegierten, deren persönlichen guten Willen Tardieu unterstrichen habe, in dem er auf die Schwierigkeiten ihrer Aufgabe hinwies, hätten keinerlei Einwände gegen die Ausführungen Tardieus erhoben.

Durch eine vom Wolffschen Telegraphenbüro als Privatmeldung verbreitete Meldung wird mitgeteilt, der Zwischenfall sei dadurch entstanden, daß Tardieu am Dienstagabend, als er nur wenig Zeit zur Information seiner Presse zur Verfügung hatte, nur eine gedrängte Heberlei zu geben vermochte. Die Sabasmeldung sei ohne Mitwirkung eines Abordnungsmitgliedes abgefaßt und herausgegeben worden. Die tatsächliche Aeußerung Tardieus in der Sitzung selbst ging dahin, daß er der deutschen Abordnung nicht etwa Zweifel an sich selbst, sondern Zweifel an der parlamentarischen Durchsetzungsmöglichkeit ihrer etwaigen Vereinbarung unterstellte und darauf die gestern gemeldete sehr klare Erwiderung des Reichsaußenministers erhielt.

„Durchgefaßt könne ein Abkommen unbedingt werden, wenn es keine zusätzliche Belastung für Deutschland bringe, sondern sich durchaus im Rahmen des Youngplans halte. Hier seien die Grenzen des deutschen Entgegenkommens vorgezeichnet.“

An der zweiten beauftragten Stelle liege offensichtlich eine ungenaue Wiedergabe auch derjenigen Aeußerungen vor, die Tardieu in der Pressebesprechung getan habe. Hier handele es sich um eine Aeußerung, die nur in bedingter und hypothetischer Form und nicht etwa als die persönliche Ansicht der französischen Abordnung über die Verhandlungsfähigkeit der Deutschen getan war, und die in der Wiedergabe den Charakter eines wörtlichen Zitats zu Unrecht angenommen habe.

Alle diese gewundenen Erklärungen verstärken den Eindruck, daß sich Herr Tardieu jedenfalls eine etwas fähne Unhöflichkeit gegen die Vertreter unseres Reichs glaubt erlauben zu können.

Angst vor Schacht?

Parker Gilbert hinter den Kulissen?

Paris, 8. Jan. Bezeichnend ist, daß die Pariser Presse als einzig wirkliche Gefahr einer deutschen Landhaftigkeit das bevorstehende Erscheinen Dr. Schachts im Haag ansieht. „Temps“ fragt befragt, in welcher geistigen Verfassung Dr. Schacht eintreffen würde und ob er „ehrlich“ an der Gründung der W. J. J. mitzuwirken beabsichtige. Parker Gilbert, der Generalagent, habe seinen Pessimismus in dieser Hinsicht Tardieu „nicht vorzuenthalten“.

Eolche Aeußerungen werden nur beweisen, wie richtig Dr. Schachts Haltung war, für die ihn leider die Reichsregierung schon offiziell, ehe Haag begann, in sehr heftiger Form abgelehnt hatte.

Sollte Parker Gilbert, der schon einmal eine sehr zweifelhafte Rolle hinter den Kulissen der Reparationsverhandlungen spielte, seine Intriguen wieder aufnehmen? Ein Kampf gegen den Reichsbankpräsidenten wäre das Falschste, was der „Fremdhänder“ dem deutschen Volke bieten könnte.

Abwartende Haltung Englands?

London, 9. Jan. (Gig. Radiodienst.) Ueber den englischen Standpunkt in der Sanktionsfrage berichtet „Daily Herald“: Frankreichs bereits ist versucht worden, Snowden für die Aufkündigung der Sanktionsfrage verantwortlich zu machen. Der Schatzkanzler hat sich ausdrücklich erwidert, alle Meldungen über eine britische Einmischung in die französisch-deutschen Verhandlungen über diese Frage für unrichtig zu erklären. Der Schatzkanzler glaubt, daß die Frage besser nicht erwähnt worden wäre. Gewisse Teile des Versailler Vertrages sind bereits durch die Ereignisse der letzten zehn Jahre aufgehoben worden. Der Youngplan selbst geht von der unausgesprochenen Annahme aus, daß die Gläubiger auf jede künftige militärische Wiederbesetzung deutschen Gebietes verzichten. Da aber Tardieu eine juristische Formel gegen eine unerwartete Auslegung des Youngplans wünscht, und die Deutschen nicht abgeneigt sind, eine derartige Verpflichtung einzugehen, hat Snowden seinen Widerspruch erhoben. Wenn daher ein Dokument vorgelegt wird, das die Zustimmung der Franzosen und der Deutschen hat, wird es in wohlwollendem Geiste geprüft.

Der Korrespondent fügt hinzu, in den rein finanziellen Fragen seien infolge des hartnäckigen Widerstandes der deutschen Delegierten gegenüber den Vorschlägen der Gläubiger „wenig“ oder gar keine Fortschritte erzielt worden.

Kein Panzerkreuzer B?

Berlin, 9. Jan. (Privatmeldung.) Wie der Demokratische Zeitungsdienst mitteilt, hat die Marineleitung für 1930 als ersten Teilbetrag für den Bau eines Panzerkreuzers B, der mit „Erfolg Vorbringen“ bezeichnet wird, 8 Millionen Mark angefordert. Dieser ist aber bereits bei den ersten Beratungen innerhalb des Reichstags bereits gestrichen worden. Es kann kaum angenommen werden, daß die Marineleitung nunmehr, nachdem das Schuldenlimitgesetz weitere Einsparungen am Reichshaushalt nötig gemacht hat, die Forderung erneut vorbringen wird.

Für das Panzerschiff A „Erfolg Preußen“ waren von der Marineleitung für 1930 rund 11 Millionen Mark angefordert. Davon sind aber nur 9 Millionen Mark bewilligt worden. Das ist die gleiche Summe, die für die Bauperiode 1929 zur Verfügung stand. Die Anforderungen für den Bau des Kreuzers „Leipzig“ belaufen sich für 1930 auf 7 Millionen Mark.

Die innerhalb des Reichstags beim Marineminister vorgekommenen Streichungen haben bisher insgesamt einen Betrag von 30 Millionen Mark ergeben.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bezeichnet die Darstellung der Demokratischen Korrespondenz als unzutreffend. Da der ganze Etat noch nicht fertig aufgestellt sei, schwebten auch über die Anforderungen der Marineleitung noch Verhandlungen, die in keiner Weise abgeschlossen seien.

Flamen und Wallonen.

Brüssel, 9. Jan. (Privatmeldung.) Der „Voerenbond“ hält alljährlich unmittelbar nach den Weihnachtstagen eine sog. Studientagung ab. Es ist nach dem „Malmédier Wandboten“ diesmal unliebsam vermerkt worden, daß die französisch-geschriebene belgische Presse meist darauf verzichtet hatte, Berichterstatter zu entsenden. Der Generalsekretär des Voerenbonds, Prälät Vuytaren, hat am Schluß der Tagung einige scharfe Bemerkungen an die Adresse dieser Presse gerichtet. Ein katholischer, von den Ausführungen des Prälates betroffenes Blatt sagt nun, daß der Voerenbond aus eigener Initiative den Wählern ausführliche Berichte zugestellt habe. Man habe es deshalb nicht für notwendig erachtet, einen eigenen Berichterstatter zu beordern. Immerhin zeigt auch dieser Vorgang wieder den Gegensatz zwischen den Wallonen und den vorkstreuen Flamen. Jetzt beginnt man in der Wallonie damit, „amities flamandes“ zu gründen, genau wie es in Frankreich „amities belges“ oder in Deutschland Vereinigungen zur Pflege der Beziehungen mit Frankreich und in Frankreich Organisationen gibt, die sich die Herstellung einer Verständigung zur Aufgabe machen.

Der „Landbote“ schreibt: In Eupen und Malmédy, wo man die Werke von Hendrik Conscience in hohen Ehren hält, wird es interessieren, zu erfahren, daß die letzte Studientagung des Voerenbonds mit dem alten Erkennungsruß der „Kerle von Flandern“ geschlossen wurde: „Miegt de Vlaandvoet! Storm op Zee! Miegt der Vlaandvoet! Storm op Zee!“

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Kolonialbesitz und Erwerbslosigkeit.

212000 Arbeitslose durch Verlust der Kolonien?

Von Geheimen Rat Dr. A. A. Schubert

Die Notwendigkeit eigenen Kolonialbesitzes wird gemeinhin mit der Forderung nach eigenen Rohstoffen, Absatz- und Siedlungsgebieten begründet. Nur selten wird darauf hingewiesen, welche Bedeutung eigene Kolonien für die Beschäftigung von Arbeitern in der Heimat haben.

Nach den vom Reichsamt für Statistik veröffentlichten Zahlen über die Einfuhr und Ausfuhr, sowie über die Bevölkerung betragen sich

	in	im Jahr	die Bevölkerung in Millionen	Die Einfuhrwerte in Millionen RM.
Britisch-Indien	1927/28	auf 320	3390	
Niederländisch-Indien	1926	50	1550	
Brasilien	1927	38	1592	
Ägypten	1927	14,5	974	
Nigeria	1926	20	255	

zusammen: 4425 7761

Die hundertzwanzigtausend Arbeitslosen, von denen mehr als 95 Prozent eine sehr bescheidene Lebenshaltung führen, betragen also für mehr als 7 1/2 Milliarden RM. Einbußen.

Das macht, auf den Kopf gerechnet, rund 17 1/2 RM. im Jahr. In den deutschen Schutzgebieten lebten vor Kriegsausbruch 12 295 000 Menschen. Nehmen wir an, daß sich die Bevölkerung im Jahre nur um 1 Prozent vermehrt hätte, so würden wir mit einem heutigen Bestand von 14,1 Millionen rechnen dürfen. Wir wollen aber nur 13 Millionen annehmen.

Die 13 Millionen stellen dann, normale Entwicklung der Schutzgebiete vorausgesetzt, eine Kaufkraft von 13 Millionen mal 17 1/2 RM. oder von 227 1/2 Millionen Reichsmark an Einbußen dar.

Da Deutschland am Weltmarkt mit rund 8 Prozent beteiligt ist, würde es — immer normale Entwicklung vorausgesetzt — 8 Prozent dieses Betrags, d. h. für 18,2 Millionen, nach den Schutzgebieten geliefert haben müssen. Es lieferte aber im Jahre 1928 nur für 13 Millionen RM. dorthin. Wir rechnen also sicher nicht zu günstig, wenn wir von den obigen 227 1/2 Millionen RM. statt 13 Millionen 17 1/2 abziehen und so einen Rest von 210 Millionen RM. den Einbußenwert darstellen, um den sich alle übrigen Länder, die Waren nach unseren Schutzgebieten ausführen streiten.

Nun steht fest, daß das Mutterland in der Regel 40 bis 53 Prozent der Einfuhr selbst liefert. Das macht von obigen 210 Millionen 84 bis 111 Millionen RM. aus.

Um ganz sicher zu gehen, nehmen wir nur 84 Millionen RM. an und ziehen von diesen noch 7 Millionen dafür ab, daß die eingeführten Waren durch die Seetracht in der Regel noch um etwa ein Zehntel verteuert werden.

Der Restbetrag von 77 Millionen RM. stellt dann den Betrag oder den Wert an Waren dar, den die derzeitigen Mandatarstaaten mehr nach unseren Schutzgebieten liefern, als wenn sie uns belassen worden wären.

Um die Verluste auszugleichen, müssen die Länder vorher einen gewissen Teil Rohstoffe einführen. Man rechnet gewöhnlich ein Fünftel des Wertes; doch soll auch hier wieder der Sicherheit halber mit ein Viertel gerechnet werden. Die Warenlieferungen, die uns durch den Raub unserer Kolonien verloren gehen, betragen also mindestens 1/4 von 77 oder rund 19 Millionen Reichsmark im Jahr.

Untere Gesamtansatzbetrag betrug im Jahre 1925 ohne die Durchgangsgüter 8798 Millionen RM. Die Zahl der Erwerbstätigen betrug 32 Millionen Köpfe. Es entfielen also auf den Erwerbstätigen rund 8798 : 32 = 274 RM. Ausfuhrwerte. Indem uns 58 Millionen Reichsmark Ausfuhrwerte nach den Schutzgebieten verloren gehen, verlieren wir auch für 58 000 000 : 274 = 212 000 Erwerbstätige Arbeitsanträge.

Zu einem ähnlichen Ergebnis, aber auf anderer Grundlage gelangte vor einiger Zeit Geheimrat Dr.-Ing. Schläpman, ein auch in Arbeitkreisen wegen seiner hohen Objektivität angesehener Führer eines großen Industriefabrikates.

Schläpman geht von dem Außenhandel Englands mit seinen Kolonien aus. England lieferte im Jahre 1927 an seine gesamten Besitzungen Waren im Werte von 326 1/2 Millionen Pfund Sterling. Das sind, auf ihre Fläche von knapp 34 1/2 Millionen Quadratkilometer bezogen, durchschnittlich 195 RM. je Quadratkilometer. Zieht man davon den Handel mit Irland ab (36 Millionen), so erhält man 173 RM. je Quadratkilometer. Dazu kommen 10 Prozent für Schiffstrachten, die dem Mutterland zuzurechnen, so daß 190 RM. je Quadratkilometer den Aufwandswert der Waren in den englischen Schutzgebieten darstellen.

Schläpman rechnet weiter. Der Weltmarktanteil Deutschlands beträgt 8 Prozent. Der Eigenhandel mit den Schutzgebieten beträgt für das Mutterland 40 bis 50 Prozent. Der Mehrwert, den das britische Mutterland aus der Warenlieferung nach seinen eigenen Kolonien zieht, beträgt 114 RM. je Quadratkilometer der Kolonien. Um ganz sicher zu gehen und weil ja auch die englischen Kolonien erst am Anfang ihrer Entwicklung standen, ermäßigt er diesen Betrag auf rund 100 RM. je Quadratkilometer, legt aber hinzu, daß dieser Betrag binnen weniger Jahre oder Jahrzehnte sich verdoppeln werde.

Da unsere Schutzgebiete eine Landfläche von drei Millionen Quadratkilometer umfassen, ist also der Beschäftigungs- oder Zahlungsvertrag, den sie für das Mutterland hatten, auf 300 bis 600 Millionen RM. zu veranschlagen. Schlupmann nimmt dann, wohl auf Grund der im eigenen Betrieb gemachten Erfahrungen, an, daß auf jeden in Deutschland tätigen Arbeiter 2000 RM. Beschäftigungswert fallen. Er kommt dann zu dem Ergebnis, daß der Beschäftigungsmehrwert unseres Kolonialbesitzes sich auf die von 150 000 bis 300 000 Erwerbstätigen geleistete Arbeit belaufen.

Wenn in den ersten, aus der Einfuhr und der Bevölkerung von Britisch- und Niederländisch-Indien, Brasilien, Kongo und Nigeria abgeleiteten Rechnung sich ergeben hat, daß wir 212 000 Arbeiter mehr beschäftigen könnten, wenn wir unsere Kolonien noch besäßen, so deckt sich diese Berechnung mit der von Schlupmann angeführten durchaus. Wir können ohne Übertreibung annehmen, daß fast 1/4 Millionen Arbeitsloser bei uns deshalb nicht beschäftigt werden können, weil uns die Kolonien geraubt worden sind.

Der Raub bedeutet also nicht nur den Verlust von Rohstoffen, von Absatzmöglichkeiten und Siedlungsgebieten, sondern auch den dauernden Verlust von Beschäftigungsmöglichkeiten für 1/4 Millionen Arbeitswilliger der Heimat.

Ein kolonialer Plan.

Köln, 8. Jan. Der Regierungspräsident von Köln teilt im Auftrage der Berliner Zentralstellen folgendes mit: „Rheinische Zeitungen haben in den letzten Tagen die Mitteilung gebracht, Köln und einige Ruhrstädte würden staatsunmittelbar, dem Oberpräsidenten unmittelbar unterstellt, der Regierungsbezirk Köln solle aufgehoben werden, die Städte des Ruhrgebietes würden aus den Regierungsbezirken Düsseldorf, Aachen und Münster herausgenommen und einem besonderen Ruhrpräsidium (Ruhrprovinz) unterstellt.“

Diese Nachricht kommt offenbar aus gewissen privaten Kreisen in Essen, die dann und wann eine Initiative für die Ruhrprovinz und für eine Abtrennung des Ruhrgebietes von der Rheinprovinz und Westfalen entfallen. Es mag richtig sein, daß in einem kleinen privaten Kreise von einigen nichtamtlichen Männern der gleichen politischen Richtung gelegentlich der Ruhrprovinz und der Idee der Ruhrprovinz und im Zusammenhang damit der eine oder andere obige Gedanke erörtert worden ist. Diese interne private Diskussion über Reichs- und Länderreform unter einigen wenigen Mitgliedern derselben Partei ist mit der gesetzlichen Regelung der Ruhrprovinz überhaupt beendigt worden. Es kann keine Rede davon sein, daß damals oder heute unter den führenden Persönlichkeiten der maßgebenden Parteien in Preußen irgend ein politisches Faktum vorbereitet worden sei. Noch viel weniger kann davon die Rede sein, daß die Berliner Zentralstellen den einen oder den anderen Plan vorbereiten. Der Regierungspräsident von Köln ermächtigt im Einvernehmen mit der Staatsregierung die Presse zu der Erklärung, daß anderslautende Nachrichten über die Stellung der Staatsregierung völlig aus den Fingern gezogen sind. Von der Staatsregierung ist weder in der Vergangenheit einer der eingangs erwähnten Pläne erwogen worden, noch wird der eine oder andere jetzt erwogen.“

Die Herren „a. D.“

Die „Frankfurter Zeitung“ hatte den sehr vernünftigen Vorschlag gemacht, diejenigen Politiker, die einmal für längere oder kürzere Zeit Minister gewesen sind, möchten doch endlich darauf verzichten, die Bezeichnung „Minister a. D.“ ihr Leben lang weiter zu tragen.

Hg. Koch-Weser, der verschiedentlich das Amt eines Reichsministers bekleidet hat, unterstreicht in einer Zuschrift an die „Frankfurter Zeitung“ sehr energisch diese Forderung. So notwendig im Dienstverehr die Anrede mit der Amtsbezeichnung sei, so überflüssig sei das außerdienstliche. Eine Ausnahme könne man bei der Ankündigung von Versammlungen machen.

„Ich würde es unbedenklich finden, wenn ich verlangte, daß man auch ohne diese Bezeichnung wüßte, um wen es sich handelt. Aber vielleicht werde ich noch einmal so bekannt, daß man mir den Gefallen tun wird, sich auch in solchen Ankündigungen mit meinem Namen zu begnügen.“

Der Gutsverkauf des Prinzen zur Lippe.

Erklärungen des preussischen Landwirtschaftsministers.

Berlin, 8. Jan. Im Hauptausschuß des preussischen Landtags machte Landwirtschaftsminister Dr. Steiger Ausführungen über den Gutsverkauf des Prinzen zur Lippe. Der preussische Landwirtschaftsminister hat 1926 bis 1929 dauernd geprüft, ob es möglich sei, die Herrschaft Bohnowo für die Forst- und Domänenabteilung zu verwenden oder landwirtschaftlich zu besiedeln. Es haben mit verschiedenen Siedlungsunternehmungen Verhandlungen wegen Ankaufs stattgefunden. Alle Bemühungen, Bohnowo zu erhalten, sind jedoch an den Preisen und an der Bodenbeschaffenheit gescheitert. Soweit landwirtschaftlich benutzte Flächen in Frage kommen, handelt es sich um geringwertigen Boden.

Der Eigentümer hat darauf Teile des Gutes an Landwirte aus den Dörfern Kramzig und Neukramzig verkauft, die ihre Wirtschaften vergrößern wollten. Den Kaufverträgen darf schon aus ernährungswirtschaftlichen Erwägungen die gesetzliche Genehmigung nicht erteilt werden. Nach den Berichten der Behörden handelt es sich bei den Erwerbern um fleißige, tüchtige Landwirte, die fraglos aus dem Boden mehr Erträge herauswirtschaften werden.

Bei den Erwerbern handelt es sich um fleißige deutsche Staatsbürger, die sich zwar überwiegend der polnischen Sprache bedienen, bislang aber in keiner Weise gegen die staatlichen Vorschriften verstoßen haben.

Um den Manteltarif der Reichsbahn.

Eine Denkschrift der Eisenbahner-Organisationen.

Berlin, 9. Jan. (Privatmeldung.) Die vertragschließenden Eisenbahner-Organisationen haben dem Generaldirektor der Reichsbahn Dr. Doppenmüller eine Denkschrift unterbreitet, daß die Eisenbahner den von der Verhandlungsgrundlage abweichenden Entwurf zum Manteltarif, den die Hauptverwaltung gemacht hat, nicht als Verhandlungsgrundlage anerkennen. Sie wollen ihre weitere Beteiligung an Verhandlungen davon abhängig machen, daß die Hauptverwaltung sich bereit erklärt, auf der durch die bisherigen Verhandlungen geschaffenen Grundlage weiterzuarbeiten.

Zuckerbrot und Peitsche.

Einzelheiten des französischen Sanktionsvorschlages.

Tardieu hofft auf Erfolg. — Die sanktionslose Sanktion. — Das Ei des Kolumbus.

Der Versailler „Knüppel-aus-dem-Sack“.

London, 9. Jan. (Eig. Radiodienst.) Der Haager Korrespondent der „Daily Mail“ berichtet, Tardieu habe ihm erklärt, nach sechsstägigen Verhandlungen lange das Dunkel an sich zu lichten. Die Deutschen, wie die Gläubiger seien von dem gleichen Wunsche nach einer Vereinbarung beseelt.

Der Haager Korrespondent der „Times“ meldet über den Inhalt der sog. französischen Diskussionsgrundlagen zur Sanktionsfrage: Es heißt, daß der sieben Schreibe-maschinen umfassende Entwurf folgendem Plan Gestalt gibt: Wenn der beratende Ausschuß der Internationalen Bank nicht in der Lage ist, ein Moratorium anzupfehlen, würde die letzte Instanz der Haager Gerichtshof sein. Wenn dieser das deutsche Ersuchen um ein Moratorium für unbegründet erklärt und Deutschland die Entscheidung nicht beachtet, dann würde es den Gläubigermächten frei stehen, kommerzielle, aber nicht militärische Vergeltungsmaßnahmen zur Anwendung zu bringen. So lange der Youngplan juristisch weiter bestehe, würden Zwangsmassnahmen auf diese Form beschränkt bleiben. Sollte infolgedessen ein extrem gestimmte Regierung in Deutschland aus Ruder kommen und den Youngplan vorläufig und offen verwerfen, dann würde es den Gläubigermächten frei stehen, ihre im Versailler Vertrag enthaltenen Rechte einschließlich des Rechts der Wiederbesetzung auszuüben. Der Korrespondent glaubt aber, daß die französischen Anregungen in dieser heissen Frage vorsichtiger formuliert sind oder nicht ganz so weit gehen.

Der im Haag weilende Außenminister des „Echo de Paris“ berichtet, Geheimrat Dr. Raftl habe sich mit seinen französischen, englischen, italienischen und belgischen Kollegen vom Pariser Sachverständigenausschuß nicht über das von diesem Ausschuss für die Leistung der deutschen Zahlungen gewährte Monatsdatum verständigen können. Auch hinsichtlich des Moratoriums und der Fälligkeit der rückständigen Zahlungen sei ein Fortschritt nicht erzielt worden.

Von französischer Seite habe man eine den Artikel 48 des Youngplanes, Anhang 4, erklärende Bestimmung vorbereitet, um zu verhindern, daß eine seit zwei Jahren rückständige Zahlung weiter aufkaufen könne. Dies sei von größter Bedeutung, obwohl gewisse Kreise dafür sind, daß man den im Youngplan vorgesehenen internationalen Sonderausschuß eine gewisse Freiheit bei der Prüfung der Lage in Deutschland im Falle eines Moratoriums lassen müsse. Auf diese Weise würde man sehr bald mitten in der Revision des gegenwärtigen Zahlungsplanes stehen.

Die gestrigen Besprechungen.

Haag, 8. Jan. Der heutige Tag, der eigentlich der Ruhe hätte dienen sollen, war bei der deutschen Abordnung mit außerordentlich viel Arbeit ausgefüllt. Die deutschen Sachverständigen Geheimrat Raftl und Dr. Melchior nahmen heute mit den hier anwesenden übrigen Pariser Sachverständigen wegen der umstrittenen Frage des Zahlungstermins Verhandlung. Es ergab sich, daß keine Übereinstimmung erzielt werden konnte.

Reichswirtschaftsminister Schmidt führte eingehende Besprechungen mit dem englischen Handelsminister Graham über Sachlieferungen und Eisenbahnfragen. Ferner hat Reichsfinanzminister Molkenhauer mit dem englischen Schatzkanzler Snowden über den Wunsch der Gläubigermächte nach Positivierung des negativen Handelsrechts und über die Form der Nachzahlungen für den Fall eines Moratoriums unterhandelt. Die vorerwähnten Besprechungen dienen der Vorbereitung der morgigen Plenarverhandlungen. Diese werden sich voraussichtlich auf die vier offenen Hauptfragen beschränken. 1. Die Geschäftsführung der Reichsbahn; 2. Positivierung des negativen Handelsrechts; 3. die Nachzahlungen für den Fall eines Moratoriums und 4. die Frage des monatlichen Zahlungstermins.

Genfer Aussprache über die Weltagrarkrise.

Genf, 8. Jan. Die landwirtschaftlichen Sachverständigen, die auf deutsche Anregung zu einer ersten Aussprache über die Weltagrarkrise in Genf zusammengekommen sind, haben heute vor Abschluß ihrer Tagung eine öffentliche Sitzung abgehalten. Es ergab sich, daß die überseeischen Sachverständigen, vor allem die der Vereinigten Staaten, Kanadas und Australiens, die Frage von einem wesentlich andern Gesichtswinkel aus betrachten als die meisten europäischen Sachverständigen, unter denen die Getreideexportländer Europas wiederum von andern Erwägungen ausgehen, als die europäischen Industriestaaten.

In den überseeischen Ländern erwartet man eine Besserung von einer internationalen Preisstabilisierung, in andern, wie den Vereinigten Staaten, von einer Herabsetzung der Getreideanbaufläche. Die europäischen Sachverständigen empfehlen den überseeischen Getreideproduzenten eine teilweise Umstellung ihrer Landwirtschaft auf Viehzucht und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse, und weisen darauf hin, daß die Aufnahmefähigkeit Europas gegenüber der überseeischen Getreideüberproduktion immer nur eine sehr beschränkte bleiben wird, da auch die Industriestaaten ihre eigene Landwirtschaft brauchen und lauffähig erhalten müssen.

Die Sachverständigen stellen in ihrer morgigen Schlussfassung ihren Bericht an das Wirtschaftskomitee fertig. Man darf annehmen, daß in dem Bericht auch der Forderung des deutschen Vertreters Dr. Hermes besondere Beachtung geschenkt wird. Dieser sieht in der strengen genossenschaftlichen Organisation von Produktion und Absatz landwirtschaftlicher Produkte auf den einzelnen nationalen Märkten eine notwendige und wichtige Voraussetzung für eine spätere internationale Verständigung.

Verbesserungen des Parlamentarismus.

Die Christlichsozialen und Dr. Seipels Vorschläge.

Wien, 8. Jan. In der heutigen Sitzung der Christlichsozialen Bundesparteileitung, die den ganzen Tag über bis in die späten Abendstunden dauerte, wurden die heute vormittag vom Parteivorstand Dr. Seipel vorgelegten konkreten Vorschläge eines Ständeparlamentes einer eingehenden Erörterung unterzogen. Wie parteiamtlich verlautet wird, wurden diese Vorschläge zur Kenntnis genommen. Die Parteileitung begrüßte es, daß von Parteivorgesetzten die Initiative in der wichtigen Frage der Schaffung einer Ständevertre-

tung ergriffen werde. Die Vorschläge Dr. Seipels würden nunmehr in den Landesparteileitungen und in den der Partei nahestehenden Organisationen behandelt werden, deren Berichte die Parteileitung am 15. d. Mts. entgegennehmen werde.

Die Erklärungen Dr. Seipels über die Einführung eines ständischen Vertretungskörpers wurde in allen Parteilagern eifrig besprochen. Bei den Großdeutschen und beim Landbund hörte man Stimmen der Verwunderung, daß Dr. Seipel gerade im jetzigen Zeitpunkt die Frage aufrolle und damit die Absicht zu erkennen gab, die angekündigte zweite Etappe der Verfassungsreform sofort in Angriff zu nehmen, obwohl das Arbeitsprogramm, mit welchem die parlamentarische Tätigkeit 1930 eingeleitet werden sollte, die Lösung der praktischen Wirtschaftspragen vorsehe. Andererseits wollte man die Notwendigkeit, auch über dieses Problem zu sprechen, nicht verkennen.

In christlich-sozialen Kreisen wird demgegenüber erklärt, Dr. Seipel habe mit seiner Aktion nur seine Pflicht als Parteiman erfüllt, innerhalb der Partei die Grundlagen zu einer allgemeinen Beratung zu schaffen, um über die Schaffung des Ständerates, seine Zusammenfassung und seine Kompetenz eine einheitliche Einstellung der Partei herbeizuführen. In der Tat sei auch heute kein Beschluß meritorischer Art gefaßt worden, sondern es sei nunmehr den Unterorganisations der Partei anheimgegeben, sich mit der Frage der Wirtschaftskammer oder des Ständerates zu befassen. In dem sozialdemokratischen Lager verhält man sich den Absichten Dr. Seipels gegenüber ebenso ablehnend, wie dies bei der Beratung der Verfassungsnovelle im Nationalrat der Fall war.

Ein Propagandaprojekt?

Gegen Bessedowski.

Moskau, 8. Jan. (Telegraphenagentur der Räteunion.) In dem vor dem Obersten Gerichtshof stattfindenden Prozeß gegen den ehemaligen Volkskammer- und Pariser Rätebotschaft, Bessedowski, fand heute die Vernehmung der Zeugen statt. Als erster Zeuge wurde das Mitglied des Kollegiums der Arbeiter- und Bauerninspektion, Rosenmann, vernommen, der bezeugte, Bessedowski habe in einer Unterredung mit ihm seine Erklärung darüber abgegeben können, zu welchem Zweck er 15 000 Dollar vorausgab hätte. Bessedowski hätte gar nicht zu klären brauchen, da es ihm jederzeit freigestanden hätte, das Volkskammergebäude zu verlassen. Der als Zeuge vernommene Bruder Bessedowskis, Jacob Bessedowski, widerlegte die Behauptungen des Angeklagten, seine Verwandten waren Verfolgungen ausgesetzt gewesen, vielmehr befänden er selbst und alle Anverwandten sich auf freiem Fuß. Die Verlesung der Aussagen von Angehörigen der Rätebotschaft die von französischen Bürgern ergab, daß Bessedowski eine verschwendische Lebensweise geführt hätte, und daß seine Ausgaben sein Gehalt mehrfach überstiegen hätten. Sekretäre und Angestellte der Volkskammer erklärten, daß Bessedowski weder schriftlich noch mündlich jemals von politischen Meinungsverhinderungen mit der Räteregierung gesprochen, sich vielmehr stets zur Politik der Räteregierung bekannt hätte.

Die Hochzeit des italienischen Kronprinzen.

Rom, 8. Jan. Die Trauung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Marie Jose von Belgien wurde am Mittwoch vormittag in der Paulinischen Kapelle des Quirinalpalastes von dem päpstlichen Legaten, Kardinal Maffi, Erzbischof von Pisa, mit besonders feierlichem Zeremoniell vollzogen. Trauzeugen waren zwei italienische und zwei belgische Prinzen.

Die aufsehenerregende Verhaftung in Rußland.

Berlin, 9. Jan. Wie die T. N. erfährt, ist der in Moskau verhaftete Firmenvorstand Hesse ein Vetter des bekannten Chefredakteurs der in Berlin erscheinenden russischen Emigrantenzeitung „Russ“. Dr. Hesse, der Verhaftete, war früher in Rußland u. a. Direktor der Versicherungsgesellschaft „Wolga“ und der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Kamass-Merkurij“ (Kamwo). 1922 wanderte er aus Rußland aus und ließ sich in Paris nieder, wo er kurze Zeit Mitglied des russischen industriellen Ausschusses war, aus dem er wegen Wiederaufnahme wirtschaftlicher Beziehungen zu Sowjetrußland ausgeschlossen wurde. Auch sein eigener Bruder in Warschau wandte sich dieserhalb von ihm ab. Hesse wurde in Rußland in seinen Wirtschaftsplänen von den beiden inzwischen verstorbenen Sowjetführern Krasin und Zinowjew unterstützt.

Italienische Anarchisten in Vizza verhaftet.

Paris, 9. Jan. (Eig. Radiodienst.) Wie dem „Journal“ aus Vizza berichtet wird, sind am letzten Abend unter größter Geheimhaltung vier italienische Anarchisten verhaftet worden, die unter dem Verdacht stehen, an Attentaten in der Côte d'Azur teilgenommen zu haben.

Ein 17jähriger Verbrecher.

Die Großmutter überfallen und beraubt.

Berlin, 9. Jan. (Privatmeldung.) Eine 75jährige Frau wurde gestern nachmittag in ihrer Mietwohnung von ihrem Enkel, einem 17jährigen Kfz-Führer, überfallen und beraubt. Der Junge hatte von seiner Erziehungsanstalt Urlaub nach Berlin erhalten. In Begleitung eines Freundes ging er gestern in die Wohnung seiner Großmutter und verlangte Geld von ihr. Als sie sich weigerte, schlug der Enkel mit einem Knüttel auf sie ein. Die Vorfahren raubten dann das vorhandene Geld und flüchteten. Die alte Frau wurde ins Krankenhaus gebracht.

Wettervorhersage bis Samstag.

(Telegraphische Meldung des Observatoriums München.) Langsame Besserung der Niederschläge, geteilte wieder mäßig aber noch unbeständig. Temperaturen mehr ausgeglichen. Die heutigen Morgenstemperaturen betragen 4-6 Grad.

Eine Anfrage.

Der Gemeindevorsteher Trautwein schrieb an seine vorgelegte Behörde folgenden Brief: „Auf Ihre Anfrage vom... August über die ältesten Leute im Dorfe sind, teile ich Ihnen mit, daß die ältesten Leute vor zwei Jahren bereits gestorben sind.“

Plages.

Für griechische Auszahl.		Für griechische Auszahl.	
Francs	100 Kr.	Francs	100 Kr.
London	1 Pld. 20,38	Paris	100 Francs 111,96
New-York	1 Dollar 4,184	Prag	100 Kr. 12,38
Amsterdam	100 Belg. 16,8	Schwiz	100 Francs 81,12
Brüssel	100 Belg. 38,35	Spanien	100 Pcs. 53,10
Oso	100 Kr. 111,89	Stockholm	100 Kr. 112,28
Belgiengeld	100 fin. M. 10,57	Hudapest	100 Pengs 72,25
hellen	100 Lire 21,89	Wien	100 Schill. 94,86

Devisen angeboten, Pfund und Schweizer, Spanien schwach.

Ausländische Notierungen vom 8. Januar.

London meldet: Paris 123,89; Brüssel 34,92%; Newyork 4,8704; Italien 93,10; Spanien 37,72%; Amsterdam 12,08%. Amsterdam meldet: Berlin 59,20; London 12,08,188; Paris 9,75; Brüssel 34,58%; Newyork 2,4804; Italien 12,97; Spanien 32,10. Paris meldet: Berlin 607; Newyork 25,43%; Belgien 354,75; London 123,90; Italien 133; Spanien 329. Amsterdam 1025,5.

R. T.		F. T.		S. L.		T. T.	
Adl. Port.	91,0	91,6	Hilpert	—	—	S. & S. H.	33,75
Adm.-W.	—	32,0	Hirsch K.	117,0	117,0	Schub. & S.	125,0
AGF	157,0	157,25	Hoesch	112,0	112,0	Schuck.	175,0
Li. B.	—	—	Hofm. St.	—	—	Sawel.	134,0
V. A.	99,5	99,5	Hohenloeh	77,5	—	Steg.-S.	6,125
Li. B.	—	—	Huber. B.	127,0	127,0	Stem. Ch.	126,0
Alx. P. C.	162,0	161,5	Hie Berg	220,75	220,0	Stem. H.	177,0
Ann. Koh.	—	130,0	Jüll. S.	—	—	Stett. Ch.	59,0
Kan. Pap.	—	—	Kania B.	54,5	53,0	Söhrk K.	102,0
Barop W.	53,75	54,0	Kall Asch.	198,0	193,5	Stoll. Z.	102,0
Bazalt	29,0	29,875	Karstadt.	128,0	126,5	Stollw.	97,0

[illegible]

		Festveranlagte Wertpapiere.							
		8. 1.	7. 1.					8. 1.	7. 1.
Dtsch. Wer-Anl. gr.	—	—	10pr. Pr.Ld.Pfb.Anst.R.2	—	—	—	—	100,6	100,6
" Abthe.-Schuld-Incl.	—	—	" R.4	95,0	95,0	—	—	94,9	94,9
Auslos.-Recht	50,1	50,1	8pr. "	R.13	94,5	—	—	—	—
desgl. ohne Ausl.-St.	7,875	7,725	8pr. "	R.13	—	—	—	—	—
Dtsch. Reichsanl.	97,5	97,5	8pr. "	R.17	97,0	97,0	—	—	—
" Wert-Anleihe kl.	58,1	58,0	8pr. "	R.10	97,0	97,0	—	—	—
" Schutz-Anl.	3,1	3,125	8pr. " K.-Obl. R.14	92,0	92,0	—	—	—	—
Fr. Kall-A. (p. 100 kg)	0,65	0,65	8pr. "	R.16	94,5	94,5	—	—	—
			7pr. "	R.6	86,73	86,73	—	—	—
			6pr. "	R.8	—	—	—	—	—
Berliner Metallbörsen.									
								RM 1, 100 kg	
Electrolytkupfer (weibars) prompt, cl Hamburg,									
								Bremen oder Rotterdam	
Original-Hütten-Aluminium 98-99 Proct. in Blöcken								170,5	
desgl. in Wale- oder Urabbarren								180,0	
Hüttenzinn, mindestens 90 Prozent								184,0	
Reinmetall, 98-99 Prozent								350,0	
Antimon-Raguna								62-64 RM	
Silber in Barren ca. 500 Ieln per kg								61,50-62 RM	
Gold-Fabrikat-lehrschmied								23,50-24 RM	

Goldpreisverkehr per 10 Gramm
Platin 11 Gramm

28.10.—28.28.
8.—10

Verhaftet.

dem „Journal“
und unter größ-
Nachrichtisten
nicht stehen, an
zu haben.

r.

raubt

75jährige Frau
r Wohnung von
regding,
von seiner Er-
ten. In Beglei-
Wohnung seiner
Als sie sich wei-
auf sie ein. Die
d und stücketen.
acht.

ms Nachen.)
weise wieder mög-
glichen. Die heuti-

in seine vorgelegte
ge vom...August

Berliner Wertpapierbörse vom 8. Januar.

Nach einem geschäftslosen Vormittagsverehr schien es vorberstlich eher etwas schwächer werden zu wollen, wobei von den Kassiers die Geschäftsllosigkeit und einige weniger günstige Momente stärker in den Vordergrund gerückt wurden. So sprach man über die zunehmende Arbeitslosigkeit, die Schwierigkeiten in der gestrigen Aufsichtsratsführung der Fabag und die in etwas verlanasamtem Tempo fortgeschrittenen Haager Verhandlungen.

Zu den ersten Kursen machte sich dann aber eine starke Widerstandsfähigkeit bemerkbar und das Kursniveau lag überausend gut behauptet. Hierfür waren wohl in erster Linie der international recht flüssige Geldmarkt und die fast ausgemak für morgen erwartete Kontonfensung in London ausschlaggebend. Der hiesige Privatdiskont erlaubte heute eine weitere Senkung um je ¼ Prozent für beide Sichten auf 6½ Prozent.

An den einzelnen Narkten kam nur wenig Material heraus, das von den Banken glatt aufgenommen wurde. Kunsscheldattiken fielen durch Festigkeit auf; Alu gewannen 2,5, Bemberg 6 Proz. Auch Sprintwerte lagen unter Berücksichtigung des Dividendenabzuges recht fest. Sonst sind noch Augsburg-Nürnberg plus 2,25, Deutsch Olfen plus 3,375 Proz. als fremdlich zu erwähnen. Am Markt der Auslandsanwerte fielen Svenska, bei denen die Auslandsdarbitrage heute als Käufer auftrat, und von einer Erhöhung der Zwischendividende gesprochen wurde, durch einen Gewinn von 9 Mark auf, während Chade, die erst in Verläufe zur Notiz kamen, 2,5 Mark einbrachten. Schwächer lagen ferner NABE mit minus 2 Proz. trotz der in New York etwas über dem Markte stehenden Zeigte. Die gestrigen und uns gemeldeten Abrechnung von Nordsee Deutsches

Im Verlaufe wurde es, ausgehend vom Montanmarkt, wo die Dividendenverbesserungsgerüchte bei Rheinisch anregten, lebhafter und fester. Auch Eröbdi waren etwas reger gefragt. Die Besserungen betrugen 1—2 Prozent gegen Anfang und man sprach davon, daß der bevorstehende Bericht des Reparationsagenten zuversichtlich lauten solle.

Anleihen ruhig, aber freundlich. Pfandbriefe fester.

Die heutige Börse eröffnete in durchweg freundlicher Haltung. Estimulirend wirkte der ruhige Verlauf der Haager Verhandlungen, der stetige Schluss der Newporter Börse, sowie die weitere Erleichterung der Geldmarktlage.

In erster Linie bestand Interesse für Montanwerte, von denen Rhein. Braunkohl um 250, Dahlbühn zu 97 und Köln-Neuesen zu 110 gehandelt wurden. Sonst waren noch Mannesmann um 1 Proz., Deutsche Erdöl um ½ Proz., Sarpener und Rheinsteint um 1,25 Proz. gefragt. Farben und Electrowerte bei gut gehaltenen Kursen weniger beachtet. Banken eher nachgebend und sehr ruhig.

Heute notierten: Basalt 28; Vonnere Berg —; Braunkohle Zukunft 97; Kalker Brauerei 120; Kassel Rheyd 167; Kölners Dampf —; Rhein. Braunkohlen 250; Stollwerd 97,5.

Annotierte Werte: Braunk., Brifettanl. 8,75-9,25; Rölln-Lindenthaler Metallwerke 42G; Rölln. Hausbesitz 90G; Pöhlig 110G; Rhein. Glashütte 18G; Rhein. Volkshaus 99G.

Auch heute war die Stimmung an der Börse unverändert freundlich. Das Geschäft bewegte sich aber in kleineren Rahmen, da, obwohl die Lage im Haag immer noch günstig beurteilt wird, jetzt die Verhandlungen in ein kritisch Stadium zu treten scheinen und somit eine gewisse Zurückhaltung auslöst. Aufträge waren in nur ganz geringem Umfange vorhanden. Die günstigen Geldmarktvverhältnisse fanden weitere Beachtung.

St. H. ...

Berliner Notierungen vom 8. Januar.
Geldmarkt weiter verflüssigt, Tagesgeld 5—7
Monatsgeld 8,25—9,5 Proz.
Der Privatdiskont ist für beide Sichten um
½ auf 6½ Prozent ermäßigt worden.

Berliner Produktenbörse vom 8. Januar.

Nach den gestern eingetretenen scharfen Preisrückgängen, die sich im Nachmittagsverkehr unter dem Eindruck der stürmischen Meldungen von den überseeischen Märkten noch verstärkt hatten, ist das Angebot in beiden Brogetreibereien heute entschieden zurückhaltender geworden. Auch die Nachfrage ist zwar nicht sehr lebhaft; immerhin sind für Weizen etwa eine Mark höhere Preise als gestern mit durchgehenden, während bei Roggen nur die im geistigen Nachbörseverkehr eingetretene Preislenkung um eine Mark wieder aufgehoben werden konnte. Am Lieferungsmarkt zeigte sich einige Deckungsnachfrage, die den Preisen eine gute Stütze bot; besonders fest lag Weizen mit einer Erholung von drei Mark. Das Mehlgeschäft ist weiterhin recht still. Weizenmehle werden nur vereinzelt umgelegt; demgegenüber ist das Roggenmehlgeschäft noch lebhafter zu nennen. Am Hafermarkt macht sich immer noch ziemlich drückendes Angebot bemerkbar; der Konsumgeschäft ist schleppend und der Export leidet noch wie vor unter der ausländischen Konkurrenz. Der fest stehende Weizen, märk. ab Station 76—77 Kilogr., 245—248 78—79 Kilogr., 247—249; Roggen, märk. ab Station 75 Kilogr., 161,5—162; Gerste, ab Station 185—201; Futter- und Industrie 165—173; Hafer, märk. ab Station 140—153; Mais, la Plata 175; dt. wassongefr. ab Berlin 13 Weizenmehl 29,5—35,25; Roggenmehl 22,5—25,75; Weizenklein 10,75—11; Roggenklein 9,25—9,75; Vittoriaerbsen 28—36; kleine Speiseerbsen 23—26; Futtererbsen 22, 22; Pelfschken 20—21; Ackerbohnen 18,5—20; Widenbiss 25; Lupinen, blaue 14—15; dt. gelbe 17—18; Sesdella, neue 26—31; Rapskuchen, Basis 38 Proz. 17,80 18,20; Leinölsamen, Basis 37 Proz. 23,40—23,60; Troadtschnitzel 8,20—8,40; Sojapraeparationen, ärot, Basis 45 Pro 16,60—17; Kartoffelstodden 14,5—15 10

Preislicher Produktentwürfe vom 8. Januar

Weizen int. 75—76 Kilogr. 26,5; Roggen int. 18; Hafer int. 16,75—17; Weizenmehl 70 Pro. 38,25; Roggenmehl 0 29,25—29,5; Roggenfrucht a. ausl. Roggen 27,75—28; Weizen ausl. 27,5—31,5; Roggen ausl. 23,5—25,5; Futtergerste ausl. 18,5—20; Safer ausl. 20—21; Kleine Mais 20—21; Grober Mais 17,5—18; Kapsfuden 17,5; Kofosfuden 19,5—21,5; Leinfuden 23,25—23,75; Leinfuchsmehl 38 Pro. 23,75—24; Palmfruchfuden 16,75—18; Palmfruchsmehl 18—18,5; Erbnuchsmehl 50 Pro. 19,25—19,5; Sevafrucht 46 Pro. 17,75—19; Zufersfuden 15,25—15,75; Weizenkleie 9,5—9,75; Roggenkleie 9,25—10,75; Stroh 5,10; Wiefenheu 11,5—12,5; Euzernheu 15, bis 16.

Weizen 26,5—26,75; Roggen 18,5—18,65; Sommergerste für Brauereie 20,25; Hafer inf. 17,75—18; Mais für Futterzwecke 17,75; Weizenmehl südd. Spez. 0 39,75—40,25; Weizenmehl niederrhein. Spez. 0 39,75—40,25; Roggenmehl 26,75—27,75; Weizenkleie 9,5; Roggenkleie 9,5. Tendenz: flau.

Zufuhr: 212 000 Stüd gegen 185 000 in der Vorwoche.
Preise: Henneneier über 64 Gramm 14; 60–64 Gr. 12,20–12,90; 55–60 Gr. 11,10–12,10; 50–55 Gr. 10–11; Enteneier 11–11,50; Küken Eier 8,30–10.
Tenden: Flotte Nachfrage bei nachgebenden Preisen.

Dortmunder Zucht- und Fälschviehmarkt vom 8. Jan.
 Auftrieb: Großvieh 387; Schweine 186; Kälber 14.
 Preise: Kühe 1. Qual. 300—660; Rinder 1. Qual. 2.
 bis 550. Handel: schleppend.
 Preise: Ferkel 6—8 Wochen 25—36; 8—10 Wochen
 bis 48; 10—12 Wochen 48—70. Handel: mittel.
 Der nächste Markt findet statt am 15. Januar 1930.

Auftrieb: Kühe 165; Rinder 42; Kälber 72; Pferde 50; Ferkel und Läufer 865.

Preise: Zuchtfüße 1. Qual. 350—520; 2. Qual. 230—360; 3. Qual. 100—200; tragende Rinder: 1. Qual. 330—460; 2. Qual. 200—310; 3. Qual. 100—180; $\frac{1}{2}$ bis 1jähr. Rinder 80—150; 2jährige Rinder 120—260.

Kälber nach Schlachtgewicht verkauft: 1½jährige bis 2jährige 250—650; 3. bis 6jährige 700—900; ältere 200—550; Schlachtpferde 30—100.

Ferkel 6—8 Wochen 30—42; 8—13 Wochen 42—50
Läufer 53—110.

Deutsche Dampfkessel- und Apparate-Industrie.

Im Dampfkessel- und Apparatebau hat sich der all-

meine Konjunkturfrage in den Monaten Oktober-Dezember 1929 in über Ernarten starkem Maße gestellt. Auf allen Gebieten dieses Industriezweiges, wie kein anderer, von der Erweiterung und Erneuerung der Produktionsanlagen abhängig ist, hat sich der Aufschwung gegenüber dem schon ungünstigen zweiten und dritten Vierteljahr 1929 weiter verschärft. Insbesondere das Geschäft im Wasser- und Kraftwerksbau, fast ausschließlich im Steden geraten, da aus Großkraftwerke und elektrische Elektrizitätswerke infolge Kapital- und Kreditmangel von Erweiterungen ihrer Anlagen absehen müssen. Die meisten Werke sind deshalb zu Kurzarbeit und Arbeiterentlassungen, teilweise bis zu $\frac{1}{2}$ der Belegschaften gezwungen worden. Die Verluste werden allgemein aus für Jahr 1930 als recht ungünstig bezeichnet. Besserung kann nach einer grundlegenden Veränderung der bisherigen ökonomischen Wirtschaft- und Finanzpolitik mit einer Verringerung der öffentlichen Kosten und einer Verbilligung des Geldes erwartet werden.

2. C. Steinmüller, Gummersthal. Infolge Auftragsmangel, so daß die Gesellschaft angenommen, die Befähigung des Werkes, die am 1. 10. 1929 etwas über 1 Personen betrug, bis Ende vergangenen Jahres um 10 Prozent zu vermindern. Neuerdings ist weitere Kürzungen vorgenommen worden, die etwa 1 Proz. der Befähigung betreffen. Bei den Angelegten handelt es sich um vorläufige Kürzungen mit Fristen von 1 bis 6 Monaten. Die Arbeitszeit ist seit der 1. Januarwoche auf 8 Stunden wöchentlich herabgesetzt worden.

Hüttenwerl Gränebach bei Behdors. Das Hütten-
Gränebach bei Behdors hat seiner Belegschaft von etwa
Mann gekündiat. Als Grund wird Absatzmangel angege-

Stellarbeit H. G. vorn. Willisch u. Co. Gabriel fest
fester Steine in Homberg-Niederheim. Aus Mangel
Aufträgen wird das Werk in Homberg stillgelegt.
Bereits am 31. Dezember ist eine größere Anzahl Arbeiter
entlassen worden. Zurzeit arbeitet noch eine Besatzung
von 600 Mann, die aber bis Ende Februar aus ihre Arbeit
einstellen muß. Die Beamten werden zum Teil abge-
zum Teil von der Zentrale in Pöhl übernommen.

Baudarlehen-Vermittlungs-A.-G., Aachen. Die im J. 1929 gegründete und bisher mit einem A.R. von 51 RM arbeitende Baudarlehen-Vermittlungs-A.-G., Aachen, beruft auf den 26. Januar eine außerordentliche Generalversammlung ein, in der über die Erhöhung des A.R. auf 150 000 RM Beschluß gefaßt werden soll. Außerdem sollen die bestehenden Zahlungen in ihrem ganzen Umfange geändert werden.

Die Kalt-Eraß-Straße.

Von Kreisbaurat B o n n (Siegburg).

Die oberflächliche Verletzungsgrube „Barbara“ bei Rattowitz wird dazu benützt, um jungen Bergwerkseuten Unterweisungen in der Rettung verunglückter Kameraden zu geben.

Rundfunk.

Freitag, den 10. Januar.

Langenberg (Welle 478). Nachn. (453). Köln (227). Münster (234). 11.30: Schallplatt. 13.05: Konzert. 15.00: Kinder-
spielstunde. 16.00: Was will ich werden? 16.45: Jugendfunk. 17.30:
Vesperkonzert. 18.30: Deutschlands Anteil am Weltmarkt. 19.15:
Englisch. 19.40: Welt und Ich als Ausdruck des Zeitwandels. 20.00:
Die unsterbliche Stimme. 20.45: „Kendzvous“, Hörspiel. 22.30:
Übertragung aus der Westfalenhalle. Anst. bis 24.00: Konzert.
Frankfurt a. M. (Welle 390). 12.15: Schallplatt. 15.15:
Jugendfunk. 16.00: Konzert. 18.05: Vorlesung. 18.35: Aus Stutt-
gart. 19.05: Raben's Wirtschaftskarakter. Ab 19.30: Übertragung
Stuttgart. 0.30: Nachkonzert.
Berlin (Welle 418). 12.30: Wettermeldungen. 13.05: Sonder-
mitteilungen. 14.00: Schallplatt. 15.20: Fantaisie am Lagernden
Gemüse. 15.40: Plaudereien. 16.05: Schallplatt. 17.00: Aus
der Welt der Technik. 17.30: Dichtung. 18.00: Konzert. 19.50: Das
neue Buch. 20.00: Aus Breslau. 21.30: Rundfunkauftrag. 21.45:
Unterhaltung. Danach Treden-Erhebungen. Anst. Musik.
Königsbrunn (Welle 1635). 9.00: Grünland. 9.30:
Wie pflegt du deine Zimmerblumen? 10.00: Die Pilgerfahrt nach
Wespa. 14.30: Kinderstunde. 15.00: Jungmädchenstunde. 15.40:
Familienbilder. 16.00: Pädagogische Arbeitsgemeinschaft. 16.30:
Konzert. 17.30: Idealwelt der Klaviermusik. 18.00: Jahn
Jahre Handel und Industrie in der Freien Stadt Danzig. 18.30:
Englisch. 18.55: Das Textilverber. 19.25: Personenverzeichnis
zur nachfolgenden Übertragung. 19.30: Aus der Staatsoper. Anst.
Übertragung Berlin.
Hamburg (Welle 372). 11.00: Schallplatt. 11.30: Schallplatt.
16.15: Julius-Kaas-Stunde. 17.00: Märchenstunde. 17.55: Konzert.
18.00: Konzert. 18.30: Englisch. 19.00: Aufgaben der geistlichen
Arbeitsvermittlung. 19.25: Schwimmen in den Hamburger Schulen.
20.00: Konzert. 22.15: Aktuelle Stunde. 22.35: Übertragung aus-
wärtiger Sender. 23.15: Konzert.
London (Welle 356,3). 12.00: Fernsehversuche. 13.00: Klavier-
vortr. 13.30: Orgelfonzert. 14.00: Schallplatt. 16.00: Balladen-
konzert. 17.00: Tanzmusik. 17.30: Tanzmusikübertragung. 19.00:
Kochkunstfunk. 19.40: Rieder. 20.00: Bibliotheksweken. 20.25:
Vortrag. 20.45: Leichte Musik. 22.30: Volk und Dinge. 22.25: Bunte
Stunde. 23.45: Übertragungen. 0.00—0.55: Tanzmusikübertragung.

In übrigen werden auch die Genossenschaftszentralen von
einem Grundpreis von RM. 260.— ausgehen müssen wie das
Monopol. Ebenso wie das Syndikat vom Preise von RM.
260.— je Kiste den Großabnehmern Rabatte gewährt, werden
dieselben Rabatte von den Zentralen der Konsumgenossen-
schaften ihren Großabnehmern gewährt.

In Düsseldorf wurde gestern Frau Huberta Herrings
zur letzten Ruhe geleitet. Sie ist eine frühere
Recherin und hat in den 70er Jahren mit ihrem Partner
Friedrich Fischer als Sängerin eine anerkannte Rolle im
Recher Konzertleben gespielt. Durch Heirat wurde sie in das
Ausland verschlagen und lebte lange Zeit auf der Insel
Sumatra.

Inventory-Ausverkauf. Die Handelsvereinigung schreibt
uns: Der Inventory-Ausverkauf beginnt auf Grund
der Regierungs-Vollstreckungsordnung am 13. Januar 1930
und dauert zwei Wochen. Inventory-Ausverkäufe sind nur in den
Branchen gestattet, in denen sie üblich sind. Sonder-
verkäufe unmittelbar vor und nachtag unmittelbar nach
dem Inventory-Ausverkauf sind nicht statthaft. Gerade
auf das letztere weisen wir nachdrücklich hin. Die Frage,
ob es gestattet ist, nach einem Saison- bzw. Inventory-Aus-
verkauf Resttage einzulegen, wird von der Rechtsprechung
verneint. Der Inhaber eines Konfektionsgeschäftes hatte
in der Zeit vom 16. bis 30. Juli den ordnungsmäßigen
Saison-Ausverkauf veranstaltet und am 8. August einen billi-
gen Verkauf der Restbestände angekündigt. Er war verurteilt
worden, und das Kammergericht hat das Urteil bestätigt. Die
Gutachten einer Anzahl von Handelskammern, unter anderem
auch von Köln und Neuf, vertreten den gleichen Standpunkt
wie das angezogene Urteil.

Die Ankündigung des Inventory-Ausver-
kaufes durch Anzeigen in den Zeitungen und durch Ver-
schickung des Geschäftes hat so zu erfolgen, daß beim kau-
fenden Publikum keinesfalls die Meinung auftritt, daß
das Ausverkaufes früher als am 13. Januar stattfinden
wird. Bei gutem Willen besteht für jedes Geschäft die Möglichkeit,
die Vorankündigung jedweder Art so einzurichten, daß die
Käufer nicht annehmen können, daß der Ausverkauf etwa
schon am Freitag oder Samstag beginnt.

Die Vereinigung Neuer Heimatfreunde veranstaltete am
gestrigen Abend den ersten Vortragabend für die
Allgemeinheit. Herr Carl Kreiner sprach über das Thema:
„Wie steht es um die Neuer Mundart“. Der Vor-
tragsaal des Museums war vollbesetzt. Herr Kreiner ent-
wickelte aus den Forderungen unserer Zeit die Notwen-
digkeit und das Recht, die Mundart und das Volkstum
zu pflegen. Anschließend brachte er einige passende aus-
gewählte Proben Neuer Mundart in Poesie und
Prosa zum Vortrag. Ein netter Kreis begeisterter Heimat-
freunde setzte im Meisterstückchen des Innungskaufes die
Praxis in lebhafter Weise fort. Der Abend war ein voller
Erfolg. Wir hoffen auf entsprechende Fortsetzungen.

Der Vorsitzende der Heimatvereinigung, Herr Dr.
Zanders, sprach einleitend Worte der Begrüßung den
Erschienenen. Am Freitag würden solche Vorträge jeden
Monat stattfinden.

In seinen Ausführungen sagte Herr Lehrer Kreiner
noch, daß ein Volk, das seine Mundart aufgeben, sich selbst auf-
gebe. Eng hänge gerade die Mundart mit der Natur zusam-
men und sei deshalb eine wichtige Quelle des Volkstums.
Volkstrachten und Volksfitten seien leider fast
handelsartikel geworden. Die kleinen Orte von Eigenart
wachsen zu Städten heran, die ihre Eigenart immer mehr ver-
loren. Gerade das Handwerk trage noch die Mundart,
mit seiner Industrialisierung aber werde es sich von ihr ent-
femen. So werde die Pflege der Mundart zur besonderen
Aufgabe. Leider fenne auch die Jugend bei den Spielen die
Mundart immer weniger. Wäre Neuf nach Düsseldorf ein-
gemeindet worden, so hätte es sein Platt verloren. Redner
schloß noch, wie die Mundart die hochdeutsche Sprache be-
lebe und befruchte. Die sei gerade am Niederrhein in der Lage,
alle Regungen der Seele weit feiner wieder-
zugeben als das Hochdeutsche. Die Vereinigung Neuer
Heimatfreunde habe es sich zur Aufgabe gemacht, ein Sam-
melwerk über Neuer Mundart herauszugeben.

Redner zeigte auch die Schäden der Zivilisation
und der allgemeinen Entwicklung auf die Mundart.
Zwar könne der Fortschritt und die Entwicklung deshalb nicht
aufgehalten werden. Aber eine Erhaltung des Ueberbleibens
auf mundartlichem Gebiet sei notwendig.

Im Einzelnen schilderte der Redner das Neuer Platt
als Abhold jeder Phrase, reich an Wortformen, fröh-
lich, verb und wahr. Er machte auch darauf aufmerksam, daß
Unterschiede in der Stadt selbst bestehen und das

Genossenschaftsidee und soziale Umschichtung.

Von der Konsumgenossenschaft „Eintracht“ M. Glabbach
wird uns geschrieben:

Ein Sonderkursus für Handelslehrer und Handels-
lehrerinnen des Betriebswirtschaftlichen Instituts für den
Einzelhandel (Einzelhandelsinstitut) Köln führte ungefähr
40 Teilnehmer zu einer Besichtigung des Reichsverbandes
deutscher Konsumvereine und der Zentralanlagen der „Wegap“.
Die sehr interessierten Teilnehmer ließen aus ihrer Mitte für
die Möglichkeit der Besichtigung der Zentralanlagen eines großen
Teiles der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung danken.
Hier habe die Praxis den Beweis für die Richtigkeit des alten
Satzes geliefert: Vereinte Kraft — Großes schafft. Der soziale
Gedanke sei schon und der Verbreitung wert. Der Redner er-
kannte an, daß die Konsumgenossenschaften als Bewerkstelliger
des ökonomischen Prinzips das Problem der Warenverteilung
von der sozial-volkswirtschaftlichen Seite aus erfolgreich auf-
gegriffen haben. Verbandsdirektor Schladt ging in kurzen Aus-
führungen auf die Stellung der Konsumgenossenschaften
in der Volkswirtschaft ein. Das Bestreben der Konsum-
genossenschaften sei nicht, andere zu verdrängen. Das Ziel, das
Beste für die Menschen zu leisten, müsse in ehrlichem Kon-
kurrenzkampf erreicht werden. Letzten Endes entscheiden die
besseren Leistungen. Wenn überall mehr Verständnis für die
wahren Bestrebungen der oft verleumdeten Konsumgenossen-
schaften, die nicht nur ein wirtschaftliches, sondern auch ein hohes
Kulturziel verfolgen, herrsche, würde manche Schärfe in den
Auseinandersetzungen wegwallen.

Die nachfolgenden Ausführungen von E. Koffier (Köln)
die wir auszugsweise der „K. F.“ entnehmen, dürften geeignet
sein, diesem Ziele zu dienen, zumal darin auch dem Mittelstande
Gerechtigkeit zuteil wird.

Wenn der Genossenschaftsgebanke heute Bedeutung ge-
wonnen hat, so ist das in allererster Linie auf die Entwicklung
unserer Volkswirtschaft zurückzuführen, die zu letzten Entschlei-
dungen zwingt. Wenn diese Bewegung nicht heute schon, auch
als Wirtschaftsfaktor, als Volksbewegung, auslagende
Bedeutung hat, so ist daran die Idee schuldlos. Die Ursache ist
einzig und allein der geistig (und auf jedem Gebiete) kurzschichtige
persönliche und kollektive Egoismus, der noch verhindert,
das als richtig Erkannte zur Wirklichkeit zu machen. Dieser
Egoismus fordert auch manche sozialwirtschaftliche Schäden
aus der Wirtschaftslage die logische Folgerung zu ziehen. Solche
Schäden nämlich, die über den Wert der Genossenschaftsidee
längst nicht mehr im Zweifel stehen. Weigen sie doch von den
bestehenden 53 000 Genossenschaften im Deutschen Reich ein-
schließlich der landwirtschaftlichen 48 000!

Es ist eine Unmöglichkeit, die Anerkennung einer Idee auf
einen Teil derselben zu beschränken. Die Genossenschaftsidee

muß als Totalbegriff genommen werden. Hier heißt es ent-
weder — oder!

Die Beschränkung des Genossenschaftsbegriffs ist zwar
wirtschaftlich nicht zu begründen, wohl aber psychologisch
zu erklären. Dieses Verständnis wollen wir als objektiv
denkende Menschen zeigen. Man sagt, daß die konsequente
Durchführung des Genossenschaftsgebanten auf dem Gebiete
der Konsumtion eine Schematisierung der sozialen Schich-
tung im Gefolge haben werde, deren typische Exponenten
der Sozialismus und Kommunismus seien. Zwischen Sozi-
alismus und Kapitalismus sei eine dem Ausgleich dienende
mittelständische Schicht notwendig.

Die im Reichsverband deutscher Konsumvereine vereinigten
Konsumanten können wohl kaum als materialistisch-orientierte
Nüchternheit bezeichnet werden. Im Dienste dieser
kapitalmächtigen Tendenz steht die nationale und interna-
tionale Verflechtung und Konzentration des Kapitals,
steht unter dem Signet der Rationalisierung die Führung des
Kapitalmarktes und die doch gerade dem wirtschaftlichen Mittel-
stand nicht unbekannte Preisbittatur der Monopole. Es besteht
die Gefahr, daß die bisherigen Erfolge dieser kapitalkräftigen
Tendenz, die Funktionen des Mittelstandes an sich zu bringen
(Warenhäuser usw. usw.), mehr noch als bisher, die Existenz
des Mittelstandes selbst in Frage stellen.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung hat weder ihre
Entstehung, noch ihre Entwicklung, noch ihre sehr weit
gestellten Pläne der Wirtschaftsbeteiligung vorzugsweise
gerichtet gegen den wirtschaftlichen Mittelstand. Das wäre ja
eine sehr negative Einstellung. Die Bewegung findet ihre
Begründung ausschließlich in dem Bestreben, die wohlver-
standenen Interessen und Bedürfnisse der Konsumenten zu
sichern.

Der wirtschaftliche Mittelstand ist seiner Kerntruppe (nicht
in seinem ungeschunden, sehr groß gewordenen Ballast) ist in der
Vergangenheit nicht nur der Träger kultureller, sittlicher
und sozialer Werte, sondern auch der Träger der Wirtschaft.
Er war auch wirtschaftlich wie sozial ein nicht fort denkbare Bestand-
teil der Volks- und Weltwirtschaft. Um diese historische Tatsache
in voller Ausführlichkeit beleuchtet zu sehen, braucht hier nur
auf Gustav Freytags Roman „Soll und Haben“ verwiesen werden.

Keine Bewegung der Zukunft, vor allem nicht diejenige
Bewegung, deren Art und Aufgabe die organische Gestaltung
der Wirtschafts- und Sozialstruktur aus dem geschichtlich Ge-
wordenen ist, wird an diesen Vorgängen uninteressiert sein.
Für die Träger der Genossenschaftsidee (ohne eine nur
bedingte Befähigung) wächst stetig das Maß der Verantwortungs-

Platt im Stadtteil Weihenberg schon ganz anders sei als
in der Altstadt, anders auch in Grimsinghausen. Die
Schwierigkeiten bestehen darin, daß das Neuer Platt ein in
seinem Fortbestand gefährdeter Überbegriff an der Grenze
zwischen der Kölner und der niederrheinischen Dialektprache
sei. Schon an der Peripherie der Stadt machen sich die
Spracheinheiten an. Die Forderung des Redners, daß die
Mundart vor allem auch in der Schule gepflegt werde, muß
man sicher unterstreichen. Vor allem aber kann ihr auch in
den Familien zur Erhaltung geholfen werden. Jeder, der
Mundartliches aus älterer Zeit besitzt, sollte es dem Verein
der Heimatfreunde mitteilen.

Der Rheinische Verein für Kleinwohnungsweken, die seit
über 30 Jahren bestehende Beratungsstelle für wirtschaftliche,
technische und organisatorische Fragen des Kleinwohnungs-
wesens, dem neben einer Reihe Privatpersonen und industrieller
Unternehmen fast sämtliche Kommunen und Kommunalver-
bände der Rheinprovinz und die weitaus größte Mehrzahl der
rheinischen gemeinnützigen Bauvereinigungen angehören, hält
am 13. Januar 1930, vormittags 10 Uhr, im großen
Sitzungssaal des Ständehauses in Düsseldorf unter dem
Vorsitz des Verbandshauptmanns Dr. Horion seine 30. Haupt-
versammlung ab. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht
ein Vortrag des Weig. Dr. Ing. Quers (Welsch) „Die
Wohnungsbeschaffung für Leistungsschwache
und Sozialer“. Es ist dies ein Thema, das 3. Jt. mit
zu den dringlichsten und schwierigsten innerhalb der öffent-
lichen Wohnungsbaupolitik gehört. Bei der vielgestaltigen
Zusammensetzung des Mitgliederkreises sind sehr beachtliche
und anregende Verhandlungen zu erwarten.

Die Karnevalsgesellschaft „Rot-Weiß“ hielt am Sonntag
ihre 1. Damenversammlung, die ein voller Erfolg war. Von den
zahlreich erschienenen Gästen nicht fröhlich einen Platz hatte,
hatte das Nachsehen. Pünktlich wurde durch Herrn Heinz
Kuhne die Sitzung eröffnet. Nach einem launigen Will-
kommen, der schon bald das erste Eis zu brechen schien, hieß er
den Ober-Kat der Karnevalsgesellschaft „Rot-Weiß“ unter
Führung seines Präsidenten Walther Keldrich und unter
den Klängen der Remelesöhnen Kapelle und des von unserm
einheimischen Künstler Herrn Otto Drumm komponierten
Wittensmarsches vor den Thron zu erscheinen. Anschließend
zog mit seinem Banner der Ober-Kat der Düsseldorf „Spich-
raken“ auf. Nachdem Herr Stidel als Hofnar einen von
Herrn G. Kuhne gedichteten Prolog gesprochen hatte, ergriff
der Oberpöster Mar Schuch den Spichraken das Wort zu
einer gewichtigen Ansprache. Mit einer Ordensverleihung
führte er darauf die Karnevalsgesellschaft „Rot-Weiß“ in ihr
Amt ein. Unter der zielbewußten Führung des Präsidenten
Keldrich begann eine lustige Sitzung, wobei die Teilneh-
mer auf ihre Kosten kamen. Als Lieberdichter seien besonders
genannt die Herren Heinz Kuhne, Math. Geeren, Josef
Derichs und A. Sommer. Um die Mederpalmie stritten
sich Frau Habermann und die Herren Jean Dahmen,
Klaff, Sahnen, Stapelmann, Bohmer und Rudi
Grosche, sowie die Düsseldorf Klein, Schmalbach und
Hinken.

**Brand der Sägespänelammer in der Holzbearbeitungs-
fabrik von Stübgen.** Kurz nachdem gestern nachmittags die
Brandwache von dem Holzlagerbrand bei der Firma Stübgen
eingelassen war, da das Feuer gänzlich gelöscht war, wurde
die Feuerweh gegen 1/6 Uhr wieder alarmiert. Es brannte
jetzt im eigentlichen Betrieb, der überdacht ist, die Spänel-
ammer. Mit einer Schlauchleitung ging die Feuerwehr
vor und hatte nach kurzer Zeit die Gefahr beseitigt. Auch bei
diesem Brand muß noch festgestellt werden, ob derselbe durch
Funkenflug oder Reibung in dem Elevator ent-
standen ist.

Sind Schießwettbewerbe vergnügungssteuerfrei? Es ist
mehrmals vorgekommen, daß sportliche Veranstaltungen von
Schieß-Sportvereinen, wie Bundes- und Preis-
schießen, zur Vergnügungssteuer veranlagt worden sind. Es
liegen mehrere höchste Verwaltungsgerichts-Entscheidungen

vor, die die Frage der Steuerfreiheit von Schießwettbewerben
ganz einwandfrei klären. So entschied das sächsische Oberver-
waltungsgericht am 25. März 1926 die Steuerfreiheit
eines Bundes-schießens des Deutschen Schützenbundes.
Der Schießsport in der Form, wie er von den Mitgliedern des
Deutschen Reichsausschuß für Reibes-
übungen angeschlossenen Schützenbundes ausgeübt werde,
habe grundsätzlich als Leibesübung zu gelten. Es kann sich
danach nur fragen, ob das Bundes-schießen nach der Art und
Weise, wie es abgehalten worden ist, selbst als eine
der Leibesübung dienende Veranstaltung angesehen sei oder
ob besondere Umstände eine abweichende Beurteilung rechtfertigen.
An dem Schießen selbst dürften nur Mitglieder der
solcher Schützengesellschaften teilnehmen, die dem Deutschen
Schützenbund angehören. Es erfolge nach bestimmten vom
Bunde festgelegten Sportregeln. Zweck der ganzen Veran-
staltung war die Erzielung von Höchstleistungen in der Kunst-
fertigkeit durch Wettbewerb der einzelnen Teilnehmer. Der
Preiswettbewerb fällt danach nicht aus dem Rahmen
der Leibesübung heraus, sondern bildet im Gegenteil
einen besonders hervorragenden Teil davon. Die Preise für
den Sieger stellen in erster Linie die Anerkennung für die
erzielene Ausnahmestellung dar. Die Auszeichnung und Verleihung
von Preisen für beste Leistungen sei dem ganzen Wesen nach
etwas völlig anderes als ein Wettbetrieb. Ohne Bedeutung
für die rechtliche Eigenart des eigentlichen Schießens als
einer rein sportlichen Veranstaltung hind schließlich die neben
demselben gebotenen weiteren Vergünstigungen, hatten diese
mit dem Schießen selbst nichts zu tun und nur aus dessen
Anlaß stattfanden.

Allerdings werden Schießwettbewerbe dann zu
einem steuerpflichtigen Ereignis, wenn der
Zweck der Leibesübung hinter der Unterhaltung zurück-
tritt. Einen solchen Charakter hat nach einer Entscheidung
des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes vom 7. Oktober
1927 ein Preis-schießen besonders dann, wenn außer den teil-
nehmenden Vereinen auch Nichtmitglieder gegen Er-
legung eines bestimmten Geldbetrages zuge-
lassen sind, und die Teilnehmer sich durch Nachzahlung von
weiteren Einsatzzeldern die Aussicht auf einen Preis ver-
bessern können.

Ein Bundes-schießen, das sich auf die Mitglieder der
angeschlossenen Vereine beschränkt, keine Geldpreise ge-
währt und im Wettbewerb der Schützen nach den Regeln des
Verbandes den besten festzustellen sucht, wird nach den vor-
liegenden Entscheidungen stets vergnügungssteuerfrei sein.

Polizei und Tanz. Bei zahlreichen Polizeibehörden be-
stand die Übung, neben einer allgemein erteilten Genehmi-
gung zum regelmäßigen Tanzhalten noch die Ein-
holung einer besonderen Genehmigung vom 7. Oktober
1927 ein Preis-schießen besonders dann, wenn außer den teil-
nehmenden Vereinen auch Nichtmitglieder gegen Er-
legung eines bestimmten Geldbetrages zuge-
lassen sind, und die Teilnehmer sich durch Nachzahlung von
weiteren Einsatzzeldern die Aussicht auf einen Preis ver-
bessern können.

In Neuf ist die polizeiliche Genehmigung bisher so ge-
handhabt worden, daß keine Doppelgebühren entfallen.
Man hat vielmehr von Fall zu Fall den niedrigeren Satz er-
hoben: 5 Mark, während nach dem Wortlaut der Bestimmungen
die Erhebung von 50 Mark als Mindestgebühr möglich gewesen
wäre.

Auf Grund des Erlasses ist nunmehr eine Neuregelung ab
1. Januar erfolgt. Alle baupolizeilich konzessionierten Tanz-
lokale zahlen 150 Mark für eine Jahresgenehmigung.
Durch die Neuregelung werden die Eingänge aus dieser Be-
steuerung bedeutend vermindert.

Eine traurige Statistik ist alljährlich die der Krimina-
listik. Täglich gehen nach einer Aufstellung in der Dort-

ng.

er heißt es ent-

griff ist zwar

psychologisch

als objektiv

auf dem Gebiete

statistischen Schätz-

Exponenten

Zwischen Sozi-

gleich dienende

eine vereinigten

istlich-orientierte

Dienste dieser

e und inter-

des Kapitals,

die Führung des

kapitalistischen

sich zu bringen

r, die Existenz

weder ihre

ihre sehr weit

g vorzugsweise

. Das wäre ja

ung findet ihre

die, die wohlver-

konumenten zu

erntruppe (nicht

ballast) ist in der

ller, sittlicher

gewesen. Er

klarbarer Bestand-

torische Tatsache

taucht hier nur

weisen werden.

nicht diejenige

Gestaltung

geschichtlich sein.

(ohne eine nur

antwortungs-

schneidbewerben

hische Ober-

erfreiheit

Schuldenbundes.

Mitgliedern des

ur Leibes

ausgeübt werde,

Es kann sich

der Art und

selbst als eine

ischen sei oder

urteilung recht-

Mitglieder

dem Deutschen

bestimmen vom

ganzen Verant-

in der Kunst-

nehmer. Der

des dem Namen

im Gegenteil

die Preise für

ennung für die

und Verleumdung

den Wesen nach

ihre Bedeutung

Schleier als

stlich die neben

hatten diese

nur aus dessen

be dann zu

er, wenn der

rtung zurück-

Entscheidungs-

am 7. Oktober

außer den teil-

er gegen Er-

ges zuge-

schätzung von

Preis ver-

Mitglieder der

ypriege

Regeln des

nach den vor-

erret sein.

beibehalten be-

sten Genehmi-

nach die Ein-

g von Fall zu

erlaubnis als

nen Tanzlust-

erlangt. Dieses

, da den poli-

terlaubnis für

eines Jahres

sch Doppel-

nicht zurück-

bisher so ge-

hr entstand.

gten Sach er-

gungen

glichen gewe-

uregelung ab-

mierten Tanz-

ehmigung.

us dieser Be-

rimina-

in der Dorf-

munder „Trenonia“ in Deutschland rund 8000 Anzeigen ein. Ihrerseits stellt die Staatsanwaltschaft jährlich 200 000 Straf- anträge. Von diesen insgesamt 3,1 Millionen Straf- anträgen werden eine Million niedergeschlagen. Ueber 2 Millionen müssen also vor Gericht. In 1,6 Millionen Fällen kommt es außerdem zu Verwarnungen und Strafbefehlen. Im vergangenem Jahre sind rund 350 000 Haftbefehle ergangen.

Im Jahre 1929 haben die Roheitsdelikte abge- nommen, aber die Selbstmorde, unnatürlichen Todesfälle aus Fahrlässigkeit, Unvorsichtigkeit, Selbstverwundungen haben zugenommen. Es waren 48 200, davon 2400 Verkehrsunfälle. Die Selbstmorde sind um nicht weniger als 2000 auf 14 000 gestiegen. Nicht weniger als 90 000 Menschen haben außerdem Selbstmordversuche unternommen. Meist ist wirtschaftliche Not und moralisches Elend die Ursache ge- wesen.

2300 Morde, Totschläge pp. sind geschehen, etwas weni- ger als im Vorjahre, 15 500 Raubüberfälle und 47 000 Einbruchdiebstähle wurden gezählt. Von den ersten konnten nicht weniger als 9200, von den letzteren gar 18 000 nicht aufgeklärt werden.

Als vermehrt gemeldet wurden 8700 Personen, 5700 fanden sich wieder ein, 450 blieben vermisst, 550 fand man tot auf, 310 Tote konnten mangels Papieren und Anhalts- punkten nicht erkannt werden.

Die Zahl der Taschendiebstähle beträgt mehrere Millionen, die der Unterschlagungen 1,9 Millionen. Ueber 1000 Minderjährige wurden abgeurteilt. Bei einfachen Dieb- stählen wächst die Zahl der beteiligten Kinder. Es waren 1929 mehr als 21 000! Es sind nur die Trüppchen unter 14 Jahren dabei gezählt! Im vergangenem Jahre wur- den nicht weniger als 3200 Autos und 16 400 Fahrräder ge- stolzen.

Zum Schluß die überraschende Tatsache, daß nur 255 Personen wegen Steuerhinterziehung bestraft wurden! Das scheint aber nicht an der Lügnerhaftigkeit der Steuerzahler, sondern an den Schwierigkeiten des rechtlichen Nachweises zu liegen.

Die Jugendfilmvorführungen im Zeughaus haben sich be- reits gut eingebürgert, so daß ein fester Besuch zu verzeichnen war. Heute wird der Nibelungenfilm wiederholt mit einer Nachmittagsvorführung 5 Uhr (verbilligte Eintrittspreise) und einer Abendvorführung 8 Uhr. Vorverkauf im Verkehrs- amt muß 1 Uhr mittags geschlossen werden. Vorverkauf für beide Vorstellungen ab 3.30 Uhr an der Theaterkasse.

Welche Kälte kann der Mensch ertragen? Ein Mensch kann, wenn er seinen Körper, auch das Gesicht, genügend schützt, den tiefsten Kältegrad, fast den absoluten Nullpunkt, 273 Grad, für wenige Sekunden ertragen. Das haben Versuche bei Verflüssigung von Gasen erwiesen. Der Mensch kann eher die größte Kälte aushalten, als über- große Hitze, also Temperaturen, die sein Gewebe zum Schmelzen bringen. Bei 90 Grad Celsius Wärme dürfte kein Mensch bestehen können. Welche Kältegrade ein Mensch und wie lange er sie aushält, hängt von seiner Anpassungsfähigkeit ab, seiner Akklimatisation, seiner Gewöhnung an die Kälte. Nord- liche Völker, wie die Eskimos, ertragen ohne Schwierig- keit Kältegrade, die für die Mitteleuropäer, für längere Zeit wenigstens, unerträglich sind und diesen große Unannehmlich- keiten und Beschwerden bereiten. Aber es ist alles Gewöhn- heit. Der Organismus ist in weiten Grenzen befähigt, sich auf die Umgebung einzustellen.

Die Blumentöpfe und ihre Pflege. Es erscheint vielleicht sonderbar, von einer Pflege der Blumentöpfe zu sprechen. Aber das ist durchaus nicht unwichtig, denn gut gepflegte Blumentöpfe sichern auch den Pflanzen, die in ihnen Aufenthalt genommen haben, gutes Gedeihen. Schon bei der Beschaffung von Blumentöpfen müssen die Gär- tner Bedacht geben, daß sie sowohl in der Form wie auch hin- sichtlich ihrer Beschaffenheit dem Zwecke ihrer Bestimmung entsprechen. Am wichtigsten ist ihre Porosität, von der Wasser- und Luftdurchlässigkeit abhängen. Zu hart gebrannte oder gar glasierte Töpfe bringen den Pflanzenwurzeln Luft- mangel und verhindern auch die Verdunstung überschüssigen Wassers durch die Topfbohrung. Mitunter enthalten Blumentöpfe gewisse Stoffe, die sich beim Brennen bilden und im Wasser gelöst den Wurzeln, die mit ihnen in Berüh- rung kommen, schädlich werden. Jeder vorsichtige Gärtner legt daher neue Blumentöpfe vor Verwendung erst einige Stunden in Wasser, das diese schädlichen Stoffe, meistens Kalk, auslaugen sollen. Gegenüber solchen Stoffen sind die Wurzeln von Hyazinthen, Cinerarien und Eriaceen empfindlich. Wenn Pflanzen längere Zeit im Topfe stehen, zeigt sich nicht selten eine grünliche Ueberzug an der Außenseite der Töpfe. Dieser, von Mogen hervor- gerufen, verstopft die Luft durchlassenden Poren und muß durch Abwaschen entfernt werden. Schon gebrauchte Blumen- töpfe sollten vor einer abermaligen Verwendung immer eine Reinigung mit scharfer Bürste erfahren. Oft zeigt sich an schon lange gebrauchte Blumentöpfe eine harte Kruste, die aus kohlensaurem Kalk besteht. Dieser ist ein Rückstand des Gießwassers, aus dem er sich niederschlag, als dieses ver- dunstet. Solche Töpfe werden am besten vor einer neuen Verwendung ins Feuer gelegt und gelöscht, worauf sie wie neu erscheinen und nach gutem Auswaschen Verwendung finden können.

Vereins-Nachrichten.

Männerchor. Heute abend dringende Probe für den Männerchor im Jugendheim. Alle Herren werden ge- beten, pünktlich zu erscheinen.

Jugend- und Jungmännerverein St. Dreikönigen. Heute abend 8 Uhr Monatsversammlung in St. Unserer Sport- abteilung „Reinhardt“ im Vereinshaufe. Alle Mitglieder mögen pünktlich erscheinen.

Kirchenchor von St. Kamillus. Am Freitag ist um 8 Uhr abends Probe für den Gesamtchor im Probefokal.

Spezial-Abteilung K. G. V. Heute abend pünktlich 8 Uhr Generalversammlung. Vollzähliges Erscheinen erbeten.

Das Reuher Jägerkorps hält am kommenden Sonntag, vormittags 10½ Uhr, im Lokale des Herrn Majors, Restaurant „Schmidt“, Wirtgeft, keine Korpsversammlung ab. Die Mitglieder der einzelnen Jäger müssen am genannten Tage abgegeben werden. Vor allem wird das am 19. Januar in den Sälen der Bürgergesellschaft stattfindende Winter- fest beschlossen, für welches persönliche Karten den Mit- gliedern und Angehörigen ausgestellt werden. Auch neu- gegründete Jäger sind dazu eingeladen.

Junglehrer und Jungvolk in Kirche und Volk.

Eine Wertwoche für Lehrer, die in der Führung der katholischen Jugend stehen.

Von Bezirksleiter J. Hermles (Neuß).

Auf Anregung des Verbandstags 1928 des kath. Jungmänner- verbandes in Neisse und des Verbandstages des kath. Jung- lehrerverbandes Gladbach-Nheydt luden der kath. Junglehrer- bund unter Leitung des Landtagsabg. Brodmann (Münster) und der Obmann für Jugendpflege und Jugendführung, David Gathen (Düsseldorf) die in der Jugendpflege tätigen Lehrer zu einer Wertwoche zwischen Weihnachten und Dreikönigen in das Verbandshochschulheim Altenburg ein. Aus allen Teilen des Reiches waren die Junglehrer dem Rufe gefolgt.

Herr Dav. Gathen, der Leiter des Kurzes, wies einleitend auf die Bedeutung der Jugendpflegearbeit des kath. Lehrers hin. Jugendpflege gehört heute zur Volksbildung. Der erste Arbeitstag wurde durch ein feierliches Amt im Alten- berger Dom eingeleitet. Herr Pater Horstmann S. J. (Düssel- dorf) sprach in seiner Predigt vom Sinn der Jugendführerschaft. Herr Lehrer Aloys Seyod vom Jugendhaus Düsseldorf sprach über die Kulturkrise auf dem Dorfe und ihre Ueber- windung, die Dorfgemeinschaft als Ziel, Jugendarbeit den Weg zu ihr, sowie die Welt- und Christenbildung. Der Durch- schnittsfächer steht in der Regel das Landvolk als minderwertig an. Kommt er aufs Land, so will er dem Bauer seine Manieren beibringen. Versteht und Maschine bringen den Fortschritt in der Stadt. Der Mensch auf dem Lande ist aufs engste mit den Jahreszeiten verbunden. Er muß auch hier mit den Zeiten übergehen. Dasselbe gilt auch von dem Priester und von dem Lehrer auf dem Lande. Es ist statisch festgestellt, daß bei der nächsten Reichstagswahl 1932 schon 50% des Volkes als Wähler an die Urne gehen, die den Krieg nicht mehr mitgemacht haben, also den Staat mit ganz anderen Augen ansehen als der Mensch der Vorkriegszeit. Wer da auf weite Sicht arbeiten will, der muß schon ein großes Maß Ruhe haben. Das gilt vor allem Dingen für den Pädagogen vom Lande, denn das Land wird der Jungbrunnen der Pädagogik sein. Wir dürfen auf dem Lande keine Stäbchen herabilden, sondern schlichte, einfache Dorfleute. Das können wir schon in der Schule. Selbst- standigkeit muß er haben, Einfachheit, Ehrlichkeit und Dienst- willen.

Auch auf dem Lande ist die Familie zerstückt. Sie muß wieder Kristallisationspunkt werden. Mit kleinen einfachen Mitteln kann das erreicht werden, z. B. Namenstag der Mutter.

Herr Seyod sprach über die Welt- und Christenbildung, die Aufgabe der übergläubigen Bevölkerung des Westens an die minderwertigsten Gebiete des Ostens. Durch Verhandlung mit dem Seelsorgeverband sind im Osten vollständig neue Dörfer entstanden.

Der zweite Verhandlungstag galt der Großstadtjugend. Herr Lehrer Bernh. Vergmann von der Schulorganisation Düsseldorf verbreitete sich über „Das Kind des Volkes in Industrie und Großstadt“. „Freizeitgestaltung unserer Großstadtjugend“. Die erzieherische Lage der Erziehung ist grundverschieden von der früheren. Die Familie zerfällt, abgelöst durch Anstalten und Einrichtungen, die so sehr die sozial zu begreifen sind, doch das Elternhaus fast zur Schlafstelle machen. Einen Teil der Aufgaben des Elternhauses hat die Schule übernommen. Die Sozialisten stehen nicht mehr auf dem Standpunkt der Ver- kämpfung des Christentums. Der Herrgott wird vollständig

ignoriert. Wie helfen wir dem Kinde? Durch Kraft und Lebendig- keit des Glaubens, Mitverantwortung. Wir müssen dem Kinde Raum und Licht schaffen und ihm die Familie wiedergeben.

Am dritten Tage referierte Herr Pater Horstmann S. J. über „Das Ringen um die Jugend“. Er behandelte zumeist organisatorische Fragen.

Am vierten Tage sprach der Verbandsportwart der Deutschen Jugendkraft, Herr Lehrer C. K. Bürger über: „Der Lehrer als Führer und Träger der D. J. K.“ Er erinnerte an die hohen Stellen der Sportbegeisterung der Nachkriegszeit. Man habe es dem kath. Volke verübelt, daß es eine eigene Sportbewegung aufmache. Redner schob Notwendigkeit und Sinn der D. J. K. Die erste Forderung sei lebendige Mitgliedschaft in einem kath. Verein. Das Mitglied der D. J. K. soll nicht nur auf dem Turn- oder Sportplatz seine Mitgliedschaft beweisen, sondern überall. In erster Linie können und sollen hier die Lehrer Führer sein. Vom Führer hängt es ab, ob in der Art der rechte Sportgeist herrscht. Der Junge darf nicht alles unter dem Gesichtswinkel des Sportes betrachten. Der Führer muß der Jugend Freund und Berater sein.

Herr Pater Kühle S. J. sprach über „Was hat Religion mit Sport zu tun?“ Er forderte einheitliche Körper- und Geistesbildung, da man beides nicht trennen kann. Das wird auch von der D. J. K. zugegeben und war auch im Altertum so. Wir können ohne Gott den Sport nicht vergeistigen.

Herr Dav. Gathen sprach am fünften Tage über „Die gestalten den Mächte im Lebenskreis der Industrie- jugend“. Es ist der große Fehler, daß der Jugendführer zu wenig von der Industrie kennt. Doch ist es bei der Jugend der große Anknüpfungspunkt. Die Freude am Schaffen ist groß. Weltsehnsucht beherrscht den Jungen von heute. Was ihn fesselt, ist die ungleiche Bewertung seiner Arbeit. Das treibt ihn zur Auflehnung. Er ist nicht zufrieden mit seinem Los. Er kommt nicht weiter. Das schafft ein resigniertes Gefühl. Wir haben keine Einzelarbeit mehr, sondern fast nur Großindustrie. Ratio- nalisierung, Technisierung und Mechanisierung verschlingen alles. Man will dem Arbeiter ein kleines Eigentum schaffen, auf dem er nach eigenem Ermessen wirken kann (Werkstätteneinrichtung). Nur so erklärt es sich, daß auf den Klönnervorden bis heute noch nicht getreift worden ist. Die größte Not des Arbeiters ist ja das Fehlen der Freiheit. Tag für Tag ist er in die Fabrik eingesperrt. Erholungstage muß der Arbeiter haben und Eigen- tum. Wenn wir im Jungarbeiter neue Wirtschaftsgewinnung und kath. Berufsgewinnung gewendet haben, sind die Probleme der Industriejugend gelöst.

Der letzte Arbeitstag diente organisatorischen Fragen der Jugend- und Junglehrerbewegung. Herr David Gathen konnte im Laufe der Arbeitswoche verschiedene Gäste begrüßen. So u. a. die Landtagsabgeordneten Teusch, Ober-Reg.-Rat Herrn Hartmann und am letzten Tage den Verbandsvorsitzenden des kath. Lehrerverbandes Herrn Rektor Weber (Bodum), die in seinen Ausführungen das Verbundenheit des kath. Lehrers vor allem des Junglehrers mit dem kath. Jungvolk hervorhob. Am Schluß des Kurzes dankte Herr Gathen allen, die zum schönen Gelingen des Kurzes beigetragen hatten und forderte auf, die Gedanken der Wertwoche in die Tat umzusetzen.

Päpstliche Auszeichnung für Prälat Dr. Kaas.

Wie bereits kurz gemeldet, hat der hl. Vater auf Antrag des Kardinals Pacelli dem Vorsitzenden der Deutschen Zentrumpartei, Prälaten Dr. Kaas, die Würde eines Apostolischen Protonotars ad instar partivatum (Wirklicher Ehrenprotonotar) verliehen. Die Auszeichnung erfolgte wegen der ganz besonderen Verdienste, die sich Dr. Kaas bei den schwierigen Vorarbeiten um das Zustandekommen des Preussischen Konfessionsgesetzes erworben hat. Das ganze katholische Deutschland hat die Nachricht von dieser hohen päpstlichen Auszeichnung des allverehrten Prälaten Kaas mit großer Freude aufgenommen. Das Ernennungsdekret hat in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut:

„Geliebter Sohn! Gruß und Apostolischen Segen!

Unser geliebter Sohn Eugen Pacelli, Kardinal der Heiligen Römischen Kirche, bislang Unser Apostolischer Nuntius in Deutschland, berichtet uns eingehend über die eifrige und wert- volle Tätigkeit, die Du bei der Vorbereitung der jüngst mit der deutschen Regierung abgeschlossenen Verträge dort geleistet hast, daß Du um die Sache der Kirche Dich ganz besonders verdient gemacht hast. Als daher der Kardinal selbst bei Uns den Antrag gestellt hat, daß Wir Dich, den Domherrn der Trieri- schen Kathedrale, der auch schon unter die Zahl Unserer Haus- prälaten aufgenommen ist, nimmst mit einer noch höheren kirchlichen Würde auszeichnen sollten, haben wir diesem Antrag gleich und gern entsprochen.

Wir also die verdiente Anerkennung als einen klaren Beweis unseres Wohlwollens Dir gegenüber zu spenden, erneuern Wir Dich mit diesem Unserem Schreiben kraft Unserer Autorität zum Apostolischen Protonotar ad instar partivatum.

Wir erteilen Dir alle Vollmachten, Rechte, Vorrechte, Ehren und Ermächtigungen, wie sie andere Geistlichen, die zu dieser Würde erhoben sind, genießen, besonders kraft der von Unserem Vorgänger, Papst Pius X., am 21. Februar 1905 erlassenen Konstitution de collegio protonotariorum (vom Kolle- gium der Protonotare).

Petrus Kardinal Gasparri, Kardinalstaatssekretär“.

Die Protonotare, die ersten Notare des päpstlichen Stabes, ursprünglich Kanzlei- jetzt Ehrenämter. Die 7 ordentlichen Protonotare bilden ein Kollegium und haben an den Einkünften desselben Teil. Sie üben ihre Funktionen noch in der Konstitution pp. Protonotari ad instar partivatum sind die nicht (an den Einkünften teilnehmenden) also überzahligen Protonotare. Sie haben unter gewissen Bedingungen das Recht, Pontifical- ämter zu lesen.

Steuerverfassung und Steuergewissen.

Die „Stimme der Zeit“ (Herderische Verlagsanstalt, Frei- burg i. B.) bringen in ihrem Januarheft einen Beitrag zum Gegenstand „Steuerverfassung und Steuergewissen“ aus der Feder von Oswald v. Nell Breunung S. J., der gewiß im Hin- blick auf die notwendige Finanzreform besonderer Beachtung sicher ist.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Frage, welchen Erfolg für Hebung der tief gesunkenen Steuermoral von einer Senkung der Steuerlast sich er-

hoffen lasse. Um das Ergebnis, zu welchem der Verfasser ge- langt, gleich vorwegzunehmen: nicht die Höhe der Steuer- laste als solche erscheint ihm das Entscheidende für die Steuer- moral; es kommt vielmehr auf das Ganze der Steuerverfas- sung an, wobei selbstverständlich auch den Tariffähen ihre

Gewicht zukommt. Die für die Steuerwilligkeit maßgebenden Gesichts- punkte werden im einzelnen untersucht. An erster Stelle will der Steuerpflichtige Klarheit und Gewissen, wozu seine Steuergebelte fließen und was damit geschieht. Von dieser Seite her werden eine Fülle von Fragen bezüglich Finan- z- und Lastenausgleich, Haushaltskontinuität und Haushaltsökonomie, Fondssystem und Prozed- kturen aufgerollt und im neuen Licht gezeigt. Daran schließen sich die Fragen nach der Erfennbarkeit oder Unmerk- lichkeit der Steuer, was zu Ausführungen über direkte und in- direkte Steuern und ihr Verhältnis zur Steuermoral über- leitet. Dabei kommt sowohl die vom Standpunkt der steuer- lichen Gerechtigkeit als auch im Hinblick auf die Erziehung zu steuerlicher Gewissenhaftigkeit so bedeutsame Frage der für verschiedene Steuerpflichtige so ganz verschieden gelagerten Hinterziehungsmöglichkeiten zur Erörterung, von wo aus sich bemerkenswerte Ausblicke auf die Beurteilung der Personal- und Realsteuern sowie die Frage der Quellenbesteuerung bzw. Erfassung an der Quelle ergeben.

Sehr ernst sind die Betrachtungen über die mittel- baren Auswirkungen des Steuerwesens auf die wirtschaftlichen Verfahrens- und Denkungsweisen der Steuer- pflichtigen und damit auf die allgemeine Wirtschafts- (Kauf- manns-) Moral. In diesem Zusammenhang rückt auch die die Kapitalbildung hemmende wie auch die preissteigernde Wirkung bestimmter Steuerarten in neues Licht.

Am Schluß faßt der Verfasser die gewonnenen Ergebnisse zusammen zu den nachstehenden „Forderungen“, die im Namen des Steuergewissens an die Steuerverfassung bezu- gen, an die geplante Finanzreform zu stellen sind:

Dieser Mensch glaubte nicht an Gott.

Wir lesen im „Neuen Reich“: Cezanne war eines Tages dabei, Clemenceau zu malen. Drei Sitzungen. Dann ging es nicht mehr. Er erzählte später Gaset: „Eine Mauer. Sie verstehen, das Modell hatte auf mich gewirkt, innerlich. Zu Hause verknüpfte ich alle Linien. Nichts. Eine Mauer. Dann eines Morgens habe ich alles stehen und liegen gelassen: Dieser Mensch glaubte nicht an Gott. Machen Sie von so was ein Porträt . . .“

Das „Neue Reich“ fügt hinzu: Wir wollen mit dieser Anek- dote nichts über Clemenceau sagen. Niemand weiß, wie er in den letzten Stunden zu Gott stand. Nur dies: Menschengefühle sind Enthüllungen. Neuerdings hat Max Picard ein Buch darüber geschrieben „Das Menschengefühl“. Und was stellt er fest? Dasselbe, was Cezanne schauernd erlebte: Dieses Antlitz des Modernen — und es gibt eine Verwandtschaft aller Gesichter derselben Epoche — ist einsam, ohne Schicksal, ohne Humor, es zerfällt in lauter Teile, die einander fremd sind. Profil und Front stimmen nicht mehr überein. Dieses Antlitz ist nur noch menschenartig, nicht mehr menschlich.

Picard sagt in seinem Buch: Das Kindergefühlt sei eine Reserve, eine Zuflucht neben dem Gesicht des Erwachsenen, ,

Lob von der Seine.

Lob der deutschen Reichswehr.

Man merkt die Absicht und wird verstimmt. — Anerkennung deutscher Organisation.

Die „Newport World“ läßt sich von ihrem Korrespondenten in Paris ein Loblied auf die deutsche Reichswehr singen. Er schlägt, sagt die deutsch-amerikanische „Omaha Tribune“, so hohe Töne an, daß man „die Absicht merkt“. Und wenn auch jene Absicht sein dürfte, die französische militärische Einstellung weiterhin zu begründen, so sei doch dieses nicht uninteressant.

Es heißt dar: „Die beste Armee in Europa ist heute schon wieder die deutsche. Sie besteht aus hunderttausend geübten Berufs Soldaten. Sie kennen die Dienstpflichten des Infanteristen so gut wie die des Kavaleristen und Artilleristen. Das ist die Folge einer falschen Berechnung seitens der alliierten Militärs, die bestimmten, Deutschland solle nur ein kleines Berufsheer haben, nicht groß genug, um andere Länder anzugreifen, gerade groß genug, um im Innern die Ordnung aufrecht zu erhalten. Um die allgemeine militärische Ausbildung zu unterbinden, sollten sich die Soldaten der Reichswehr auf neun Jahre verpflichten. Die alliierten Militärs hatten die Rechnung ohne das organisatorische Genie Deutschlands gemacht. Sie hatten angenommen, diese Berufs Soldaten, nur eine Handvoll im Verhältnis der Kriegsbegriffe, würden einfach stumpfsinnig ihren Alltagsdienst tun. Es ist anders gekommen. Die deutsche militärische Denkwiese war der Lage gewachsen. Man war sich darüber klar, daß eine völlig neuartige Armee geschaffen werden mußte. Es konnte nicht mehr die Rede von einem hochentwickelten Offizierskorps und einem mobilgemachten Volk sein, sondern es mußte ein hochentwickeltes Ganzes herangebildet werden. Außerdem war das Land eine Republik geworden und der Soldat konnte nicht länger als einfaches Kanonensfutter behandelt werden (?). Fernerhin: man durfte nicht einen einzigen verschwenken. Jeder einzelne Mann war wertvoll, zugleich ein Soldat und ein Techniker. Die früheren Offiziere hatten wegen ihrer Kumakung einen ziemlich schlechten Ruf (?). Sie haben das überwunden, — und zwar sofort. Sie haben einen kameradschaftlichen Geist zwischen Offizier, Unteroffizier und Mann entwickelt, wie er wahrscheinlich nirgends enger bestanden hat. Es ist ein Geist des Patriotismus in diesem Heer, der die festeste Voraussetzung der Disziplin bildet; das Vertrauen

zum Vaterland ist seine Grundlage. Das ganze Heer ist von dem Bewußtsein seiner Wichtigkeit erfüllt, indem es dem Lande hilft, seine alte Kraft wiederzugewinnen und ihm vielleicht das Odium der Niederlage zu nehmen. Gerade die Schwierigkeiten, die man der Entwicklung dieses Heeres durch den Versailler Vertrag in den Weg gelegt hat, haben dazu beigetragen, es zu ihrer Ueberwindung anzuspornen.

Allmählich hat es den Generalstaben der alliierten Länder gedämmert, daß sie vielleicht einen Irrtum begangen haben, als sie Deutschland zwangen, ein solches Musterheer zu entwickeln, und die meisten von ihnen haben begonnen, die Reichswehr aufmerksam zu studieren.

Am meisten interessant war der französische Generalstab. Er ist zu der Ansicht gelangt, daß heute schon die deutsche Armee der heutigen Franzosen in einem Einzelkampf vollständig gewachsen sein würde. (?)

Wenn weiter da die 35 000 Berufs Soldaten Frankreichs und die 120 000 unausgebildeten Rekruten diesem deutschen Heer gegenüber gestellt werden, so wird absichtlich verschwiegen, daß Frankreich im Juli 700 000 Mann mit allem Rüstzeug aufbringt, während Deutschland keine Tante, schwere Artillerie, Flieger, U-Boote pp. hat. Die ungeheuren Grenzfestungen Frankreichs mit 100 000 noch so tüchtigen Soldaten ohne moderne Schutzwaffen zu bearbeiten, dürfte vergeblich sein.

Trotzdem kann die menschliche Wirkung, die moralischen Leistungen des deutschen Offizierskorps anerkannt werden. Sie nahmen, heißt es, junge Leute und machten richtige Soldaten aus ihnen. Niemals habe sich jemand mit Rekruten mehr Mühe gegeben. Sie wurden gebrüllt und wieder gebrüllt. Sie lernten jede Waffe handhaben, jede Art der Kriegsführung verstehen. Sie wurden besser untergebracht, als je Soldaten zuvor. Sie wurden als Kameraden und Männer behandelt.

Heute ist die Reichswehr eine Musterarmee mit einem ganz einzigartigen Korpsgeist. Die neuen Rekruten würden schnell von der Atmosphäre gepackt und entwickelt sein, wie bald zu Soldaten. Dazu kommt, daß fast in jedem Deutschen ein Soldat steckt. Das sei immer so gewesen und das gebe der deutschen Armee ihre ganz besondere Qualität.

Flandern.

Wir haben bereits das im Verlage Gerhard Stalling, Oldenburg, erschienene Werk „Sperrefeuer um Deutschland“ von Werner Baumhurg besprochen. Heute bringen wir wieder einen Abschnitt, der so recht die passende Sprache und bildreiche Darstellung des Schriftstellers zeigt. Wer das Buch zu lesen beginnt, den läßt es nicht mehr los. Das Werk kostet broschiert 5 RM. und in Ganzleinen gebunden 6.50 RM.

Wie soll man diese Schlacht beschreiben? Obwohl eine Zusammenstoßung tausend lebendiger Kräfte und Energien, eine Unsumme tonitrue Vorgänge, ist sie als Ganzes doch fast etwas Abstraktes, nichts Greifbares.

Ein Tag ist wie der andere. Wenn die Kriegsgeschichten zwischen dem 31. Juli und dem 10. November sechzehn besondere Großkampftage feststellt, so ist auch das nur bedingt richtig. Es trifft zu, wenn man die Befehle, die örtlichen Veränderungen, die Menge des verbrauchten Materials und die Zahlen der von rückwärts neu in die Materialzone geschickten Menschen berücksichtigt. Aber das sind nur hinten meßbare Größen. Vorn regiert das Material, der Schlamm, die Ohnmacht, der Dreck. Auch an diesen Großkampftagen gibt es nur Trichterfeld, Artilleriefeuer, Tanks, Flieger, Artilleriefeuer und wieder Artilleriefeuer. Vielleicht hier und da, was dünne Rippen der Infanteriegeschosse in jenem Geländestrich, wo Materialzone von hüben und Materialzone von drüben aneinander grenzen. Aber auch diese Grenze verwischt sich immer mehr. Die Zonen greifen in dem Bestreben, möglichst auch die vorderen Teile des Gegners zu erfassen, schon ineinander über. Wer durch das Sieb hindurchgegangen, der gerät vorn zwischen die Zahnäder.

Diese Schlacht kennt kein Angreifen mehr im Sinne aller früheren Kriege und Schlachten. Sie ist fast vollendete Sinnlosigkeit, zu der drei Jahre Krieg im Westen das Herabgewürdigt haben, was man früher Strategie bezeichnete.

In diesem Sinne steht die Flandernschlacht einzigartig da. Sie sagt: „Wenn ihr Heerführer von hüben und drüben nicht mehr den Rückweg aus dieser Sinnlosigkeit findet, wenn ihr weiterhin nur das Material anbetet und auf euren eigenen Verstand verzichtet, so seid ihr überflüssig und man kann Rechenmaschinen an eure Stelle setzen.“

Vom 20. Juli an nimmt das englische Artilleriefeuer so zu, daß man sagen kann, die Aktion hat begonnen. Die deutsche Artillerie hält sich bis zu einem bestimmten gefühlsmäßigen Augenblick noch zurück, um sich nicht vorzeitig zu verabsagen. Dann, etwa vom 23. Juli an, gewinnt sie die systematische Abwehr. Reichlich wird dabei Gasbeschuß angewendet. In jeder Nacht werden die feindlichen Batteriestellungen vergast. Man braucht nicht allzu genau Zielberechnungen aufzustellen — Batteriestellungen sind überall, man muß sie treffen. Die Engländer haben bis zum Beginn des Infanterieangriffs allein 14 000 Mann Gasverluste.

Die englischen Statistiker interessiert in erster Linie der Munitionsverbrauch. Die Deutschen beschäftigen sich am intensivsten mit den Menschenverlusten. Beides sind nur zwei Seiten der gleichen Wirkung. Das eine bedingt das andere. Beide führen in zwei statistischen Kurven auseinander zu. Für Marshall Haig heißt es, den Moment zu erfassen, wo die Kurven einander berühren werden. Für die Deutschen heißt es, die Vereinigung beider Kurven möglichst lange zu vermeiden, das bedeutet, die Kurve der eigenen Verluste immer ein wenig unter der Kurve des feindlichen Materialverbrauchs zu halten.

Der Angriff beginnt am 31. Juli. Es ist eigentlich das einzige genau feststehende Datum dieser Schlacht, denn weder ihr Beginn durch die Feuerorbereitung noch ihr Ausklang im November lassen sich auf einen bestimmten Tag fixieren. Wann aber die örtlichen Veränderungen im Verlauf der Schlacht eingetreten sind, ist, wie gesagt, für ihre Bilanz ohne Bedeutung.

Das Vorverlegen der Feuerwalke vollzieht sich so langsam, daß man auch hier keine festen Zeitpunkte bestimmen kann, zumal das Schlachtfeld weder eine Stellung noch eine Infanterielinie aufweist.

Frage wälzen sich die Grenzen der Materialzonen wieder rückwärts nach der englischen Seite hin. Nach dem Heeresbericht sind am Abend Bilschoote und Langemard nach hartem

Kampf zurückgerobert worden. Bilschoote geht indessen zum zweitenmal und endgültig verloren.

Auf der übrigen Front bleibt, was die Dichtigkeit betrifft, alles beim alten. Nach der Sprachtechnik der Verichte ist also die Abwehr hier siegreich gewesen.

Gesamtbild bis zum 3. August. Der erste große Flandernsturm ist nach Verlust unwichtiger Stellungsteile abgeschlagen worden. Auch hier ist die Sprache wieder nur Notbehelf. Man kann weder von einem Sturm noch von einer Stellung sprechen. Es folgt eine Regenperiode, die den Schlamm brei vollendet. Das Material befähigt sich nicht darum. Die Artillerie schlägt getrost unvermindert weiter. Infanteristische Bewegungen sind ausgeschlossen. Am 10. August vergehen die Verichte die siegreiche Abwehr neuer Angriffe auf breiter Front.

Am 16. August neuer Großkampftag. Es geht genau so wie am 31. Juli. Der Raum auf dem ehemals Langemard stand, gerät wieder zwischen die Materialzonen, das heißt, Langemard wird von den Engländern genommen. Dann wälzt sich das Material zurück, das heißt, die Deutschen besetzen Langemard wieder.

Am Mittag der gleiche Vorgang. Langemard wird verloren. Die Engländer gelangen bis dicht vor Boelkapelle. Nach den Verichten entsteht hier eine Kluft der Schlacht, weil die Engländer fast durch die ganze deutsche Materialzone gedrungen sind. In Wahrheit ist das erst nachher ausgebrochen, es ist wie überall. Ein Durchbruch war ja gar nicht erstrebt.

Am Abend wälzt es sich wieder rückwärts. Die Materialzonen überschneiden sich bei Langemard. Sie sind aus ihrem festen Gefüge geraten. Das vielfache Hin und Her im Laufe des Tages hat sie verflüssigt. Ueber Nacht müssen sie wieder gestrafft und gefestigt werden.

So geht es weiter. Die Heeresberichte haben ihre liebe Not, flüssige Neuerungen für die phantastische Monotonie zu erfinden. Es ist ja weiter nichts als Trommelfeuer und Schlamm, worin Menschen ein fast ungläubliches Dasein führen. Der Verichtsgeist ist auf beiden Seiten ungeheuer. Es ist Sache der Rechenkünster in den Operationsabteilungen der Stäbe, dafür zu sorgen, daß der Zustrom an frischen Divisionen sich der Materialkurve anpaßt.

Trichter vor Trichter wälzen sich die Materialzonen gegen den Houthulster Wald (es ist schon lange kein Wald mehr!), gegen Passchendaele (ein Trichterkomplex, der durch die pulverisierten Ziegelsteine ein wenig rötlich gefärbt ist) und gegen Gheluvelt an der Straße von Ypern nach Menin (Straße — eine gedachte Linie auf der Karte!).

Es wird September und Oktober. Wieviel Divisionen sind schon hindurchgegangen! Das Armeekommando läßt Buch darüber.

Wieder kommt eine Regenperiode. Furchtbar sind die Abgänge an Kranken. Darmfalarthe infolge der ständigen Nässe nehmen zu. Der Kampf mit dem Wasser ist elend und lähmend. Der Schlamm steigt immer weiter. Das Material rast unvermindert. Man ist aus der Zone der Betonklöße hinaus und hat nun überhaupt keinen Schutz mehr.

Neue Großkampftage, sogenannte. Am 20., 26. September, am 4., am 9., am 12., am 22., am 26., am 30. Oktober. Immer das gleiche Bild. Materialzonen hüben und drüben, dünnes Infanteriegeschicht in der Mitte. Ein Martyrium sondergleichen. Eine Trostlosigkeit, eine Monotonie, die nicht mehr zu beschreiben ist.

Am 12. November fällt der Raum von Passchendaele in englische Hand. Dann ist es auch mit örtlichen Veränderungen aus. Das Material befähigt sich nicht darum. Es rast noch eine Zeitlang sinnlos weiter, bis es endlich begreift, daß die Schlacht zu Ende ist.

Vertikales Ergebnis — in vier Monaten ein Geländegewinn von zwanzig Kilometer Breite und acht Kilometer Tiefe. Ein Schlammfeld, das einer Mondlandschaft Ehre machen würde. Millionen Tonnen zerpitterten Eisens. Dazwischen die Leichen von zweihunderttausend Menschen.

Verbrauch des Angreifers — Hunderte von Eisenbahnzügen mit Granaten, Behtausende von Geschützen. Hunderttausend Tote und dreimal soviel Verwundete. Insgesamt ein Abgang von einer halben Million Menschen.

Verbrauch des Verteidigers — weniger Material, ebensoviele Menschen.

Strategische Bilanz — belanglos. Marshall Haig verkündet, es sei der größte Sieg, den die Alliierten seit der Marne Schlacht 1914 errungen hätten. Welche Begriffsverwirrung, welcher Mißbrauch mit dem Wort Sieg! Die Flandernschlacht ist der stumpfsinnigste Ausdruck einer banalen Heerführung, die alle Tätigkeit auf das Material und alle Not auf die Truppe abgewälzt hat.

Wer singt das Lied des deutschen Soldaten in der Flandernschlacht?

Nicht die Heeresberichte, die in Verlegenheit geraten, woher sie neue Worte des Lobes und der Sublimierung nehmen sollten. Nicht die Orden, mit denen man die Ueberlebenden freigebig geschmückt.

Nicht die Denkmäler, die man den Toten daheim errichtet. Es ist eine ganze Fülle, ganz verschleierte Angelegenheit des Herzens. Ein Verneigen, eine wehmütige Trauer, ein Erschauern, ein Zuhilfenahme und ein Gebet.

Wie sie strafen wollten.

In einem zweibändigen Werk über die „Weltkrisis von 1915-18“ befaßt sich der englische Minister der Kriegszeit, Churchill, auch mit der einzigartigen Forderung der Alliierten, die Gegner zu bestrafen. Es war natürlich ein Leichtes, die Deutschen zu verächtlichen. Schließlich muß eine Armee in Feindesland für ihre Sicherheit sorgen. Das haben am deutlichsten die geradezu lächerlichen und unmenschlichen Maßnahmen der Franzosen im besetzten Rheinland gezeigt. Damals war schon Frieden, und kein bewaffneter Gegner, keine raffinierte Spionage stand der französischen Armee gegenüber. Aber Churchill ist ein echter Engländer: Er hält heute noch alle Gedankenfänge fest, die zu der damaligen alliierten Forderung führten, und die manche Leute in England und Frankreich schon in ihrer ganzen Bebenlichkeit durchschaut haben.

Eine besondere Kommission beschäftigte sich auf den Vorberatungen über den Versailler Schanbach mit der Frage der deutschen „Kriegsverbrecher“. Churchill gibt selbst zu, daß die Deutschen deshalb größerer Kritik unterliegen, weil sie in Feindesland handelten. Das ist ihm aber gleich. Bemerkenswürdigerweise war es der englische Ministerpräsident Lloyd George, der auf den Gedanken kam, den Kaiser zu „hängen“.

Churchill schreibt: „Die einzige praktische Maßnahme war, den Kaiser zu hängen, den „Allerhöchsten“, der verantwortlich für alles verantwortlich war, was die Armeen getan hatten; und die Forderung nach Verurteilung des Kaisers bewies eine zähe Lebenskraft. Mr. Lloyd George ließ davon nicht ab, sondern blieb dabei. Nicht allein, daß er sich für dieses Ziel verpflichtet hatte, er war auch Feuer und Flamme dafür. Die Amerikaner bewiesen kein ernstes Interesse an der Sache; die Franzosen nahmen sanft Anstoß, waren aber gleichzeitig belustigt und stimmten frohlich zu. Die Militärjuristen arbeiteten also den Prozeß aus.“

Aber wie an den Verfolgten kommen? „Ein Verlangen nach Auslieferung oder Uebergabe des Kaisers wurde formell an Holland gestellt. Lloyd George, nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages auf den Höhepunkt seines Triumphes, verhandelte im Parlament, der Kaiser würde vor einem internationalen Tribunal in London abgeurteilt werden.“

Das nun folgte, hätte uns schwer vorausgesehen werden können. Feldmarschall v. Hindenburg erklärte, daß er die volle persönliche Verantwortung für alle nach 1916 begangenen Taten der deutschen Armeen übernehme und bot seine eigene Auslieferung für das Gerichtsverfahren an. Alle Söhne des Kaisers entboten sich in einem von Prinz Eitel Fritz geschriebenen Brief kollektiv an.“

Churchill sagt es: Man hätte Märtyrer geschaffen. Das Weitere ist noch interessanter für die Denkwiese der Nacher von Versailles:

Aber die Holländer sind ein starrköpfiges Volk und, was noch wichtiger war, Holland ist ein kleiner Staat. Kleinstaaten waren zur Zeit der Friedenskonferenz sehr in Mode. „Das tapferste kleine Belgien“ sollte geräumt, repariert, entschädigt und beglückwünscht werden. Der Krieg war zur Sicherstellung dessen gekämpft worden, daß der kleinste Staat die Macht haben sollte, seine gesetzmäßigen Rechte auch gegen den Stärksten zu behaupten; und das wird auch auf mehrere Generationen hinaus eine bleibende Aufgabe sein. Holland kam den Alliierten zu Hilfe — es lehnte die Auslieferung des Kaisers ab. Ob nicht doch die unterirdischen Intrigen einer europäischen Geheimdiplomatie der niederländischen Regierung irgendwie die Verhinderung boten, daß sämtliche Siegerstaaten sich nicht sofort mit Waffengewalt auf Holland stürzen würden, wird niemals festgestellt werden. Mr. Lloyd George war aufrichtig empört. Aber diesmal stand er unter allen verantwortlichen Männern in England allein. Die Siegerstaaten unterwarfen sich also der Ablehnung durch die Niederländer und der Kaiser weilt noch immer in Holland.

Inzwischen rief die Gerechtigkeit in allen Ländern. Die britische Öffentlichkeit wünschte zu wissen, wann der Friede unterzeichnet würde, wie bald Deutschland zahlen müsse und was mit dem Kaiser geschehen werde. Die republikanische Partei in Amerika äußerte sich in verächtlichen Ausdrücken über den Plan des Präsidenten zur Weltverbesserung und forderte laut die Heimkehr der amerikanischen Truppen sowie die Entlohnung der amerikanischen Soldaten. Die Italiener riefen nach einer Vereinigung ihrer territorialen und kolonialen Ansprüche; und Frankreich schaute vor Mut und Sorge wegen seiner künftigen Sicherheit. Im Hintergrund warteten die unterlegenen Staaten, gelähmt vor Verlegenheit und Unsicherheit, auf ihr Schicksal. Und — die Nacher von Versailles werden in ihrer ganzen Pharisäerhaftigkeit auch durch dieses Buch immer mehr entlarvt!

Dies und Das.

Die geizigen Schotten.

„Jesse fragte Tommy: „Menschenskind, was machst du denn für ein mieses Gesicht?“ — „Reich gehabt, Zehnpfundnote gefunden.“ — „Verloren, willst du wohl sagen?“ — „Nein, gefunden.“ — „Und da machst du so ein Gesicht?“ — „Ja, Smith hat es gesehen, wie ich sie gefunden habe. Und er kriegt doch noch ein Pfund Sterling von mir.““

Schotten sind Geizhals. Mac Green hört nachts ein Geräusch in seinem Kontor, steht im Hemd auf und sieht nach, was los ist. Ein Einbrecher steht am Geldschrank und bemüht sich fluchend, ihn zu öffnen. „Gäbe doch!“ brüllt Mac Green, und hält dem Spion einen prächtigen Revolver vor die Nase. „Ich biete fünfzig Schillinge für den Revolver“, sagte der Einbrecher, ohne mit einer Wimper zu zucken. „Gemacht“, erwidert Mac Green.

Aus dem Kreise Grevenbroich-Neuß.

Grevenbroich.

Missionsbeitrag. Im Laufe des Monats Januar ist auch der Jahresbeitrag für den St. Franziskus-Kaverius-Missionsverein fällig. Ein kleines Scherlein für diese vom H. Vater so warm empfohlene Sache wird wohl ein jeder erbringen können.

Der hiesige Kirchchor hält am kommenden Sonntag seine Familienfeier im Hotel Vers. Öffentlich werden recht viele aus unserer kath. Gemeinde dieser Feier beiwohnen, um so den Sängern und Sängerinnen den Dank und die Anerkennung für ihre mühevollen Arbeit während des letzten Jahres abzulassen.

Rehrens- und Lehrerinnen-Gesang-Verein Grevenbroich. Nächste Probe Donnerstag, 9. Januar, bei Breuer. Romantische Musik, Schubert, Schumann, Mendelssohn, Brahms. Anmeldung neuer Mitglieder nach jeder Probe.

Als gefunden wurde auf dem hiesigen Fundbüro eine fast neue Pferdebede abgeliefert.

Öffentlichkeit der Gemeinderatsitzung.

Aus der Tatsache, daß die Gemeinderatsitzung grundsätzlich öffentlich ist, wie in einem Ministerialerlaß deutlich gesagt ist, nicht die Verpflichtung des Gemeindevorstehers herzuweisen, die Sitzungen öffentlich bekannt zu geben. Der Gemeindevorsteher ist hierzu aber unbedingt verpflichtet, sobald der Gemeinderat dies beschloffen hat. Nicht ist er hierzu verpflichtet, wenn bloß einige Mitglieder des Gemeinderates dies beantragen, ohne daß ein Beschluß besteht.

Kriegerverein Büttgen.

Büttgen, 7. Jan. Der Kriegerverein Büttgen feiert sein 25-jähriges Stiftungsfest Sonntag, 12. Januar, im Saale des Herrn Hermann Zippel. U. a. gibt es eine große Vorstellung. Ein Festball beschließt die Veranstaltung. (Näh. f. Anzeige.)

Winterfest in Broich bei Gohr.

Broich, 8. Jan. Sonntag hält die Gesellschaft „Gemütschicht“ in der Lindenhalle von Gohr. Clemens ihr dies-jähriges Winterfest. Der Verlauf des Abends wird auf Grund der sorgfältigen Vorbereitung, dem Namen der Gesellschaft entsprechend, in äußerster Gemütschicht stattfinden. Programm siehe Anzeige Samstag.

Christlicher Arbeitsinvalidenverein in Bedburdyl.

Bedburdyl, 8. Jan. In der Gemeinde Bedburdyl ist eine neue Ortsgruppe der christlichen Arbeitsinvaliden, Witwen und Waisen gebildet worden. Sie hält ihre zweite Versammlung am Sonntag, den 12. Januar, nachm. 4 Uhr, im Lokale Wwe. Engels in Aldenhoven ab. An alle noch fernstehenden Rentenempfänger richten wir die dringende Bitte, der Ortsgruppe beizutreten. Aufnahmen finden in der Versammlung statt. Nur Rentenempfänger haben Zutritt.

Ein Mord bei Gultorf aufgefährt?

Gultorf, 8. Jan. Wie erinnerlich, wurde Mitte September ein junger Mann aus Gultorf auf der Station Bedburg im Gänge einer Lokomotive gefunden. Die Leiche war ohne Kopf. Den Kopf des Unglücklichen fand man später an der Eisenbahnstrecke Harß-Bedburg. Man nahm einen Unfallsfall an, zumal ein Selbstmord ausgeschlossen schien. Wie durch die Angehörigen bald festgestellt wurde, führte der Tote auch nicht alles Geld mehr bei sich. Später meldete sich eine Frau, die zur fraglichen Zeit in der Nähe des Unglücksortes Hilferufe gehört hatte. Drei Wochen nach der Tat fand man in der Nähe weiter eine Leiche, die aus einem Schuppen für Eisenbahngüter stammte. Kurz vor Weihnachten wurde die Leiche erneut ausgegraben und untersucht. Man hatte einen Arbeiter aus Gultorf in den Verdacht der Tat, konnte ihn aber nicht nachweisen, daß er zur Zeit der Tat in der Nähe gewesen hatte. Später meldete sich ein Zeuge, der den Verdächtigen in der Nähe des Tatortes gesehen hatte. Am Mittwoch morgen verhaftete die Kölner Kriminalpolizei den Verdächtigen und führte ihn nach Vernehmung durch die Kriminalpolizei und den Grevenbroicher Amtsrichter nach Gladbach ins Untersuchungsgefängnis.

Seit dem tragischen Tode des Ermordeten ging in Gultorf das Gerücht um, daß dieser um den Fall eines Fußmannes aus Grimmesdorf gewußt hätte. Der 1½ Jahre vorher in der Ekt als Leiche gefunden wurde. Die Vermutung liegt nahe, daß man ihn als lästigen Zeugen beseitigen wollte. Die polizeilichen Ermittlungen werden fortgesetzt. Die Polizei legt Wert darauf, jede noch so kleine Tatsache oder Beobachtung zu erfahren, da sie zu den näheren Ermittlungen führen können.

Theaterabend in Holheim.

Holheim, 7. Jan. kommenden Sonntag führt der Süd-Zug „Concordia“ im Saale Christian Brücken das vierteilige Drama „Der Löwe von Flandern“ auf. Den Bühnenaufbau übernahm liebenswürdigster Weise Herr Willms. Kostüme lieferte Firma Christian Krug (Köln). Raßöffnung 6 Uhr, Anfang punkt 7 Uhr. Karten bei den Mitgliedern, ferner bei den Herren Christian Kremer, Feinr. Schornstein und Christian Brücken.

Theaterpiel in Raarf.

Raarf, 6. Jan. Nach längerer Unterbrechung zeigte sich gestern Abend die hiesige Junglingskongregation wieder in einem Theaterabend. Das Theaterstück aus dem 30-jährigen Krieg „Es war einmal Krieg“ von Peter Dörfler wurde in geschicktem Zusammenspiel und besonders ausgezeichneter Deklamation gegeben. Die Bühnenaufstattung, von eigenen Kräften hergestellt, trug wesentlich zur richtigen Einstimmung bei. Das neue Vereinsorchester füllte mit musikalischen Beiträgen die Pausen schön aus. Die Leitung des Abends lag in den Händen des Herrn Hoppers und des Präses des Vereins, der eine herzliche Begrüßungsansprache hielt und die Ziele der Kongregation unterstrich.

Gemeinde- und Heimatabend in Kapellen.

Kapellen, 8. Jan. Die Gemeinde Kapellen veranstaltet in jedem Jahre eine Reihe von Vortragsabenden.

den, die sich steigender Beliebtheit erfreuen. Die Gegenwart mit ihren politischen und wirtschaftlichen Gegensätzen reißt vielfach das deutsche Volk auseinander; da erweist sich nach alter Erfahrung die Betrachtung des Werden und Heimganges der Entwicklung stets als ein alles vereinigendes Band. Aus diesen Gründen hatte der Anreger der Vortragsabende, Herr Bürgermeister Hinsen, den Führer des Rheinischen Heimatbundes, Herrn Dr. Hartmann aus Düsseldorf, zum 1. Vortragsabend am Sonntag, den 29. Dez., verpflichtet. Herr Dr. Hartmann führte vor zahlreichen Zuhörern im Saale von Broich in fesselnder Weise etwa aus: Das rheinische Volkstum hat sich durchaus nicht einheitlich in der ganzen Provinz entwickelt; die Zersplitterung der mittelalterlichen Herrschaftsbildungen und die Verschiedenheit im Landschaftsbau waren Hindernisse auf dem Wege zu dieser äußeren Einheit. Durchaus einheitlich aber ist das rheinische Volk in seinem Bewusstsein zum angestammten Deutschtum. Argendwo vollzieht sich eine Grenzbildung von Süden nach Norden, etwa im Laufe des Rheines. Der Rhein war nie eine Grenze. Sämtliche Gebietsbildungen lagen rittlings zu beiden Seiten des Stromes. Die Abgrenzungen der Verschiedenheiten lagen vom Westen nach Osten. Als dann zeigte Herr Dr. Hartmann an 65 feinen Lichtbildern, wie das rheinische Volk aus der Landschafts-eigenart hervorgewachsen ist. Ein unwürdiger, bodenbeständiger Baumeistergeist hat Dörfbilder von höchster Schönheit geschaffen. Die verschiedenen Typen des Bauernhofes zogen an unseren Blicken vorbei, ferner zahllose hervorragende schöne Bürgerhäuser, an denen sich mancher Baumeister heute noch ein Vorbild suchen könnte. Die Handwerksarbeit war rechte Volkskunst, sie schuf die reichgeschmittenen Möbel mit den feinen Linien, durch welche die Raffinesse der reichen Städte geistig wurde, die heute nur noch wenige von Schätzen auf dem Lande verblieben sind. Nur die Ähren hat der bäuerliche Geist dem Lande vielfach erhalten. In den Lichtbildern sah man Holzschneidekunst, Trüben, Bettläden, Schränke, Stühle, ferner Kunstwerke der Schmiede. Besonders interessant und reichhaltig waren die Bilder über die niederländische Töpferei. Ihre Formen- und Farbenwelt zwang uns noch heute Bewunderung ab. Die Gestaltungskraft der bäuerlichen Künstler läßt nicht gleichmächtige Stile aneinander; im reichsten Maßange der Gefühlsregung werden Szenen aus dem bäuerlichen Leben und Ereignisse aus der großen volkstümlichen Politik hier im Bilde festgehalten. Es ist sicherlich merkwürdig, daß man nirgendwo Geschehnisse aus der kleinräumlichen Bildung zur Anregung genommen hat, sondern gern Gefallen in den großen Freiheitskriegen und seine volkstümliche Gegnerin Maria Theresia nachbildete.

Als Vereinigung des winterlichen Gemeinschaftslebens stellte sich die Spinnstube dar. In ihr wurde das kostbare Volksgut des Liedes lebendig erhalten. Am Rheine erwuchs der Mut zur Sammlung dieser Volkslieder in „Des Knaben Wunderhorn“. Nach viel Kämpfen bot der Vortragsabend, er plauderte von der Grenze des Schwarzbrotes, von der Grenze der Freiheit, von der Grenze der Menschlichkeit. Herr Bürgermeister konnte ihm so recht den Dank der Versammlung für das Dargebotene aussprechen; er wünschte, daß auch die Gegenwart in der Väterlichkeit der Dörfer und ihrer Umschlingung uns wieder den Schöngedanken der alten Zeit zurückgeben möchte. Hier müßte für die Zukunft Grundlegendes geschaffen werden. Zum anderen wünschte er, daß der Volksliebesgeist das Volk wieder beleben möge, da aus dem Vorn des Volksliedes rechte Fröhllichkeit erwachse. Der Gesangsverein „Concordia“ hatte durch seine feine herausgearbeitetenlieder die Wahrheit dieser Worte schon bewiesen. So war die Veranstaltung eine Weisheits- und reicher Heimatfreude geworden.

Familienabend der freiwilligen Feuerwehr Korfchenbroich.

Korfchenbroich, 7. Jan. Die freiwillige Feuerwehr, die bereits auf eine 50-jährige Wirksamkeit zurückzuführen kann, veranstaltete am Dreißigstagesabend im Saale von Büchelers (Korfchenbroich) einen Familienabend, der den Mitgliedern und deren Angehörigen durch die mannigfachen Unterhaltungen Stunden harmonischen Zusammenlebens brachte.

Am vergangenen Sonntag ging die dritte Aufführung der Fingervorgänger „Preciosa“ durch den hiesigen Kirchchor „Cäcilia“ in Szene. Die Spieler gaben vor wiederum ausverkauftem Hause ihr Bestes. Die Wirkung wurde wesentlich beeinflusst durch die ausgezeichnete Bühne, die von H. P. u. n. gemalt wurde. Es steht zu erwarten, daß der Kirchchor einen schönen Reinertrag für die neue Orgel erzielt.

Weihnachtsfeier in Korfchenbroich.

Korfchenbroich, 8. Jan. Der hiesigen Zentralverband der Kriegsgeschädigten veranstaltete Sonntag im Vereinslokal Winnen für die Mitglieder eine Weihnachtsfeier in der die schulpflichtigen Kinder der Mitglieder besetzt wurden. Als Gäste waren Direktor Otto, Kaplan Schneider sowie Rektor Thelen erschienen. Herr Bürgermeister Daniels hatte sich entschuldigen lassen. Es folgten Musikvorträge der Junglingskapelle, Weihnachtsprolog und Reigen, gemeinschaftliche Bieder und Gedichtvorträge. Reigen und Gedichte hatte Fräulein Maria Borten mit den Kindern eingeübt.

Fest des Brieftaubenvereins.

Mündrath, 7. Jan. Am 19. Januar 1930 veranstaltet der Brieftaubenverein „Luffpost“ Mündrath sein diesjähriges Winterfest im Saale des Herrn Mich. Panzer. (Näh. siehe Samstagsanzeige.)

Theaterabend in Niebenheim.

Niebenheim, 8. Jan. Der Theaterverein „Fidelio“ veranstaltete auf Wunsch am kommenden Sonntag im Saale Schiller in Detraat einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt: „Ich hatt' einen Kameraden“, Schauspiel in 5 Akten, ein Mahnruuf an unsere deutsche Jugend, die nicht für die französische Fremdenlegion anwerben zu lassen. Den Besuchern wird bestimmt ein schöner Abend bevorstehen. (Näh. siehe Samstagsnummer.)

Weihnachtsfeier der Schule Neufkirchen.

Neufkirchen, 8. Jan. Die Volksschule Neufkirchen am Sonntag, den 12. Jan., abends 6 Uhr, eine Weihnachts-

feier. U. a. gelangt das Christgeburtsspiel mit alten Krippenliedern zur Aufführung. In den Ferien ist eifrig geprobt und an der Bühne geübt worden.

Reglerfest.

Rojellen, 7. Jan. kommenden Sonntag feiert der Reglerklub „Hä wadelt“ im Lokale des Herrn Johann Päll sein diesjähriges Winterfest. (Näh. siehe Samstagsnummer.)

Rechnungsablage des Bürgererschützenvereins Wevelinghoven.

Wevelinghoven, 8. Jan. Der Bürgererschützenverein hielt im Saale von Schnorrenberg seine erste Generalversammlung nach dem Kirmes- und Schützenfest ab. Herr Kaufmann H. Esser begrüßte insbesondere den Schützenkönig Franz L. Er spendete die Schützen zur tatkräftigen Mitarbeit an und bat um weitere Werbung für den Bürgererschützenverein. König Franz L. antwortete herzlich. Nach der Rechnungsablage durch den Kassierer, Herrn E. V. ehres, stellten sich die gesamten Ein- bzw. Ausgaben vom verfloßenen Kirmes- und Schützenfest wie folgt: Einnahmen insgesamt 4546,00 RM., Ausgaben insgesamt 3521,45 RM., mithin ergibt sich ein Ueberschuß von 1024,55 RM. Das Sparfahrguthaben beläuft sich auf insgesamt 2446,32 RM.

Wiedergewählt wurden der bisherige Kassierer E. V. ehres und E. Jungverdorben. Neugewählt H. Schumacher. Die Neuanmeldung eines Juges erfolgte.

Aus Nah und Fern.

Im den Oberbürgermeisterposten für Groß-Solingen.

Solingen, 8. Jan. In der Sitzung der Stadtverordnetenfraktion und des Ortsvereinsvorstandes Groß-Solingen der S. P. D. wurde beschlossen, den Stadtverordneten und Landtagsabgeordneten Hermann Meyer, Geschäftsführer des Spar- und Bauvereins Solingen, als Kandidaten für den Oberbürgermeisterposten der Stadt Solingen vorzuschlagen. Außer dem Oberbürgermeisterposten beansprucht die S. P. D. zwei Beigeordnetenstellen.

Die Namensgebung für neue Großstädte.

Barmen-Elberfeld, 8. Jan. Auf die Beschwerde der Bürgervereine von Ronsdorf und Cronenberg hin, die sich gegen den Stadtverordnetenbeschluss wandten, die neue Buppertal „Buppertal“ zu benennen, hat die Regierung in Düsseldorf die Einsprüche befristet und an das Staatsministerium weitergeleitet. Die Regierung vertritt mit den Beschwerdeführern die Ansicht, daß der Name „Tal“ nicht gut in Einklang zu bringen ist mit dem bergigen Charakter der Randgemeinden der vereinigten Stadt.

Auch in Gelsenkirchen-Buer soll der Stadtrat am Donnerstag über die Namensgebung entscheiden. Auch dort ruft der Ausschuss der wirtschaftlichen Verbände von Gelsenkirchen und Buer zu einer Kundgebung auf, als Gegenaktion gegen den Sturm, der in diesen Tagen von Buer wegen des Namens aus angefaßt wurde.

Selbstmordversuch eines Liebespaars.

Dortmund, 8. Jan. Wie aus Hausberg bei Porta gemeldet wird, haben der Student Jansamp und eine Frau Jansen, beide aus Dortmund, einen Selbstmordversuch begangen. Das Mädchen ist tot, der Student lebt noch. Nähere Angaben stehen noch aus.

Unvorsichtiges Hantieren mit einem Revolver.

Dortmund, 8. Jan. Der Bergkühler Josef Jankowitz hantierte vor seiner elterlichen Wohnung in der Schmiedestraße mit einem Revolver. Bößlich löste sich ein Schuß und verletzte die zehnjährige 17-jährige Freileuse Mathilde Gänther so schwer, daß sie in ein Krankenhaus gebracht und sofort operiert werden mußte. Lebensgefahr besteht jedoch nicht. Der Täter stellte sich der Polizei.

Das Gnabengesuch Dr. Richters.

Bingen, 8. Jan. Wie der Rechtsanwalt des zum Tode verurteilten Dr. Peter Richter aus Bingen, Dr. Mayer II (Bonn), mitteilt, ist dessen Gnabengesuch noch nicht beantwortet. Es sei nicht zu erwarten, daß es abschlägig beschieden werde. Vor Erlebigung des Gnabengesuches kann das Verfahren nicht wieder aufgenommen werden. Der Verteidiger will weiteres Material für die Unschuld Dr. Richters herbeischaffen; u. a. werden an Tieren Versuche mit Strophantia angestellt.

Einbruch in eine Kirche.

Koblenz, 8. Jan. In der Nacht zum Montag drangen Diebe in die Sakristei der hiesigen St. Carlo-Kirche ein, durchwühlten alle Behälter und erbrachen mehrere Schranntüren. Sie ließen jedoch die Paramente liegen. Weiter versuchten sie, den Tresor, in dem die wertvollen Kirchengeräte untergebracht sind, zu erbrechen. Es gelang ihnen jedoch nicht, den Tresor selbst zu öffnen. Auch sämtliche Opferstöcke fanden sie leer.

Der Welfenschatz bleibt in Deutschland.

Drei Frankfurter Firmen erwerben ihn.

Frankfurt a. M., 8. Jan. Der Welfenschatz ist von den drei Frankfurter Firmen F. u. S. Goldschmidt, J. M. Gadenbroch und J. Rosenbaum von dem bisherigen Besitzer, dem Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, erworben worden. Ueber die weitere Zukunft des Schatzes lassen sich zur Zeit noch keine bestimmten Angaben machen, da entsprechend seiner außerordentlichen künstlerischen und historischen Bedeutung eine von den maßgebenden Autoritäten zu verfertige Publikation in Bearbeitung ist.

Der Generaldirektor der Frankfurter Museen, Professor Swarzenski macht in der „Frankfurter Zeitung“ u. a. folgende Angaben.

„Der nunmehr vollzogene Verkauf des Welfenschatzes darf als ein Ereignis bezeichnet werden, welches in der Geschichte des Kunthandels beispiellos ist. Der Schatz besteht aus 82 Werken überwiegend kirchlicher Kunst des frühen und hohen Mittelalters. Ganz abgesehen von der einzigartigen historischen und liturgischen Bedeutung des Ganzen, befinden sich unter ihnen mehrere Hauptwerke vorromanischer und romanischer Kunst, die den Schatz nur mit den bedeutendsten europäischen Kirchenschatzen vergleichen lassen. Der Schatz befand sich bis nach dem Mittelalter im Braunschweiger Dom, dessen Begründer, Heinrich der Löwe, eine große Zahl von Reliquien 1173 von einer Pilgerfahrt aus Jerusalem und Konstantinopel mitgebracht hatte; doch gehen einige Werke in noch frühere Zeit

Turnen, Spiel und Sport.

Deutsche Jugendkraft

Robesia 19.1. — Lehrgang 1. 0.0. 5.4.
Vergangenen Sonntag fuhr die 1. Mannschaft mit sehr gemischten Gefühlen zum Tabellenersten nach Cleve. Als der gute Sch. M. Mohr das Spiel anpfiff, machte sich denn auch prompt die lange Autofahrt bemerkbar. Cleve ist, bis zur Pause gegen Wind spielend, leicht im Vorteil, dank der Zerknirschtheit des Neuzugers Turnes und der Kämpferreihe. Der Sch. M. überließ einen Elfmeter, als der Clever Verteidiger den Ball nur noch mit der Hand weg befördern kann. Nach Halbzeit geht Robesia zum Angriff über und bringt das Clever Tor häufiger in Gefahr. Gänzlich schießt einmal ganz knapp drüber. Als dann Cleve sich wieder aufrafft, bringen Robesia Verteidigung und besonders Rüppers im Tor, den Gegner um einen knappen Sieg.

Sportabteilung Robesia 19.
Morgen (Freitag) abend 8.30 Uhr im Marienhaus Spielersitzung für die 1. Mannschaft. Am kommenden Sonntag Wettbewerb gegen eine fomb. Mannschaft des Bezirks Grevenbroich aus Anlaß des dortigen Bezirkstages in Gierath.

„Abenteurer“ Neuf.
(Turnabteilung.) Heute von 6 Uhr ab Turnen der Schüler in der Halle des Gymnasiums. Alle Schüler werden pünktlich erwartet. Monatsversammlung für die Mitglieder aller Abteilungen am heutigen Donnerstag um 8 Uhr im Saale des Vereinshauses. Zu dieser Versammlung, in der auch für musikalische Unterhaltung gesorgt ist, werden auch die passiven Mitglieder sehr eingeladen.

Concordia 1920 Holzhelm.
Nicht kommenden Freitag, wie irrthümlich angegeben, sondern erst nächste Woche, findet unsere Jahreshauptversammlung statt. Besondere Einladungen mit Tagesordnung gehen den Mitgliedern noch zu.

Freitag abend keine Versammlung, dafür 8.30 Uhr im Vereinslokal Vorstandssitzung, wozu alle Obleute erwartet werden.

Turn- und Sportabteilung „Aemilia“ Neuf.
Heute (Donnerstag) fällt die Spielersitzung aus. Der Vortrag im Herz-Jesu-Kloster beginnt um 8.30 Uhr. Hierzu laden wir die Mitglieder herzlich ein.

Freitag abend erster Körperkulturabend im neuen Jahr.
Von 7.30 Uhr bis 8.30 Uhr in der Turnhalle des Gymnasiums, dann Fortsetzung im Saale des Jugendheims, hier besonders für die Fußballer. Da Sonntag keine Spiele ausgetragen werden, erwarten wir zu dem Abend die Fußballer recht fleißig.

Sonntag morgen 11 Uhr im Jugendheim Monatsversammlung.

Deutsche Turnerschaft.

St. Stadthagen Gau. 2. Bezirk.
Zum ersten Mal im neuen Jahr versammelte sich der Bezirksausschuß. Die Jahresberichte der Mark wurden genehmigt. Der diesjährige Vertretertag wurde auf Samstag, 18. Januar, nachmittags 6 Uhr, festgesetzt im Gasthaus Rüppensbender (Rheindt, Odenkirchenerstraße). Tagesordnung u. a. Jahresbericht, Neuwahlen, Vergebung des Bezirksfestes, Kreisturnfest, Gauvertreter Güstes spricht über das Thema: „Die Deutsche Turnerschaft“.

Bisher hat nur der Turnverein Orden die Übernahme des Bezirksfestes beantragt. Eine Kommission wird am kommenden Samstag die als Festplatz in Aussicht genommenen Anlagen besichtigen, um dem Vertretertag hierüber ihre Gutachten bekanntzugeben.

Zum Schluß beschließt sich der Ausschuß noch mit der auf Sonntag, den 2. Februar, einberufenen Gauvertretertagung.

Westdeutscher Spielverband.

Veren der Sportfreunde e. V.
(Jugend.) Heute (Donnerstag) 8 Uhr Versammlung der 1a Jugend „Im Kessel“. Das Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich, da wichtige Punkte zu besprechen sind.

Sportvereinigung Neuf-Weidenberg.
Donnerstag bringende Vorstands- und Spielersitzung, auch für Handballer.

Stadthagen.

Internationales Turnier des Clever Hockey-Klubs am 12. Januar.
Am 12. Januar veranstaltet der Clever Hockey-Klub ein alljährliches internationales Hockeyturnier, an dem u. a. der Allg. Turn- u. Sportverein Neuf teilnimmt.

Der Clever Hockeyklub hat in den Jahren seines Bestehens unermüdlich gearbeitet, um am unteren Niederrhein Freunde und Anhänger des Hockeyports zu werben. Mit vielen holländischen Mannschaften stehen die Clever in freundschaftlicher Verbindung. Die Mannschaft verlor bisher nur ein Spiel. Erfolge gegen den Allg. Turn- und Sportverein Neuf (3:1), Weideler Turnverein (6:0), Union Hamborn (3:0), Duisburg 1899 (1:0), Amsterdamer Hockeyklub Noddy (4:0), Posthorer Verein Duisburg (3:1) lassen berechtigte Hoffnung auf einen guten Verlauf der Spiele.

Nätfelhafter Unfall.

Kanten, 7. Jan. Hier wurde ein Bahnbearbeiter gegen abend mit einer schweren Stirnverletzung bewußtlos auf der Landstraße aufgefunden. Im Krankenhaus erlangte er nach einiger Zeit das Bewußtsein wieder. Er konnte seine Erklärung über die Verletzung geben. Später starb er. Die Obduktion der Leiche ergab, daß die Verletzung auf den wuchtigen Anprall eines stumpfen Gegenstandes zurückzuführen ist. Es wird daher ein Autounfall angenommen.

Schweres Zittlichkeitsverbrechen an einem 15jährigen Mädchen.

Hemer (Kreis Herford), 7. Jan. Am Samstag abend gegen 8 Uhr wurde auf der Provinziallandstraße nach Hüllingen ein 15jähriges Mädchen von fünf jungen Leuten überfallen und in der rohesten Weise geschändet. Der Polizei gelang es, die Verbrecher, junge Leute aus Subwig im Alter von 22—27 Jahre, festzunehmen.

Fluchtversuch im Werdoher Tunnel.

Werdohl, 7. Jan. Eine dramatische Szene spielte sich im Werdoher Tunnel ab. Ein Ländchen der Polizeibeamter hatte ein 18jähriges Mädchen in eine Fußgängerüberwegungsanstalt nach Marburg zu bringen. Kurz vor dem Werdoher Tunnel begab sich das Mädchen zum Klosett und flog dann durch das Klosettfenster aus dem Tunnel in voller Fahrt beinahe auf den Tod zu. Ein Zugbeamter bemerkte das und zog die Notbremse. Der Zug hielt im Tunnel. Das Mädchen wurde von Bahnarbeitern festgehalten und dem Polizeibeamten zum Weitertransport übergeben.

Zwei Kinder verbrüht.

Reinsfeld (Hochwald), 7. Jan. Ein achtjähriges Mädchen und ein gleichaltriger Junge kamen einem Topf siedenden Wassers zu nahe, als sie in der Küche allein waren. Das Mädchen starb bald darauf, der Knabe ist lebensgefährlich verletzt.

Auch in Wandsbeck Papageientrankheit.

Hamburg, 8. Jan. In Wandsbeck erkrankte nach Mitteilung der Polizei ein Ehepaar unter den typischen Erscheinungen der Papageientrankheit. Die Betroffenen hatten kurz vor Weihnachten einen Papagei von einem Händler gekauft, an dem sie Krankheitserkrankungen feststellten. Sie brachten das Tier dem Händler zurück, wo es bald starb. Der Händler hat den Kadaver verbrannt, so daß er nicht untersucht werden kann.

Gefängnis für einen Nationalsozialisten.

Hamburg, 8. Jan. Das nationalsozialistische Mitglied der hamburgischen Bürgergesellschaft Hittmann, dessen Immunität seinerzeit aufgehoben worden war, wurde nun wegen Verächtlichmachung der Reichsflaggen und der Staatsform zu

sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die beleidigenden Äußerungen waren in einem Aufsatz des Parteiorgans erfolgt. Der verantwortliche Redakteur wurde zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Staatsmittel für die Landwirtschaft.

Berlin, 7. Jan. Im Haushaltsausschuß des preussischen Landtages erklärte Landwirtschaftsminister Dr. Steiger, daß der Einfuhrüberschuß an Getreide im letzten Jahre 1815 Millionen Mark betragen habe, der an lebendem Vieh und tierischen Erzeugnissen 932. Diese Ueberschüsse müßten unbedingt vermindert werden. Roggen dürfe nur auf reine Roggenböden beschränkt werden. Die Zunahme der Roggenfläche sei angesichts des Ueberschusses an Roggenenergieung bezeichnend. Der Rindviehbestand sei um 2,5 Millionen Stück durch die Knappheit an Rauhuttermitteln im Jahre 1928 zurückgegangen, der Schweinebestand betrage 11,2 Millionen Stück weniger als 1913. Die Notwendigkeit einer besonderen Förderung der Geflügelzucht und Eierverwertung ergabe sich daraus, daß der Einfuhrüberschuß an Eiern und Geflügel von 142 Millionen auf 216, bezw. von 41 Millionen im Jahre 1913 auf 135 Millionen im Jahre 1928 gestiegen sei.

Die Bildung von Abgabengesellschaften für Obst und Gemüse zur Verbesserung der Qualität sei nötig. Vom Reich seien bisher zur Marktförderung über 7,1 Millionen Mark an Beihilfen, 930 000 Mark für Zinsverbilligung und mehr als 1,2 Millionen Mark an Krediten nach Preußen gegeben worden. Für dieses Jahr seien 13 Millionen in den Haushalt eingestellt worden. Für die Siedlungen habe das Reich an Stelle der 50 Millionen, die zugelegt waren, nur 25 Millionen vorgesehen. Man hoffe, 1930 im ganzen 4800 neue Siedlungen zu schaffen. Seit der Stabilisierung habe Preußen 219 Millionen für Siedlungszwecke aufgewendet, das Reich 140 Millionen. Seit 1926 seien an Grenzunterstützungen vom Reich und Preußen nach dem Osten ungefähr 18 Millionen, nach dem Westen rund 11,5 Millionen gekommen. Die Ostgrenzgebiete sollten auf drei Jahre jährlich 7 Millionen Mark zur Entlastung der Kommunalverwaltungen, eine Million zur Frachtförderung im Regierungsbezirk Ostfalen erhalten. Einmalig sollten Oberpfälzer und Westpreußen zur Erhaltung bäuerlichen Besitzes eine Million Mark erhalten. (1) 4,2 Millionen sollten alle Grenzgebiete für produktionsfördernde Maßnahmen auf drei Jahre bekommen. Für die westliche Landwirtschaft rechne man mit 75 Millionen Mark, die auf 10 Jahre verteilt werden.

Gewissenlosige Strebrei macht schuldig.

Berlin, 8. Jan. In dem von dem Bezirksamt Lichtenberg angeordneten Disziplinarverfahren gegen den Stadtrat, Regierungsbaumeister a. D. Max Preindl, hat der Oberpräsident den Genannten nunmehr des Amtes enthoben. Der Beamte, der Dezernent des Bauamtes des Bezirks Lichtenberg war, hat wieder besseres Wissen die Ueberschreitung der Baukosten für das im Februar 1928 eröffnete Hallenbad Lichtenberg dem Bezirksamt falsch gemeldet. Während sie in Wirklichkeit 223 000 Mark betrug, hat Preindl diesen Betrag um 57 000 Mark niedriger angegeben. Um diese Täuschung zu verheimlichen, wurden einfach Rechnungen in Höhe von 57 000 Mark zurückgehalten und nicht beglichen. Der Grund für diese Fälschung ist offenbar, daß Preindl die Höhe der Ueberschreitung möglichst niedrig erscheinen lassen wollte, um so als besonders tüchtiger Beamter zu gelten. Er hat auch den Stadtoberarchitekten des Bezirks zur Teilnahme an dieser Täuschung verleitet. Beide haben dann versucht, die fehlende Summe von 57 000 Mark Ueberschreitung auf neue Bauobjekte wieder einzubringen. Als Preindl nach Aufdeckung dieser Täuschungen des Dezernatspostens der Bezirksstadthausverwaltung enthoben wurde, beantwortete er diese Maßnahme mit schweren Vorwürfen gegen seinen Nachfolger Stadtrat Stimming. Letzterer hat ein Disziplinarverfahren gegen sich beantragt, um die Haftlosigkeit der Beschuldigungen gegen ihn zu beweisen.

Aufstand in Albanien?

Berlin, 7. Jan. Wie die „Germania“ sich aus London melden läßt, ist nach „indirekten Quellen“ aus Albanien dort ein Aufstand gegen den König Zougu ausgebrochen. dessen Modernisierungsbestrebungen, zumal die neuesten Verfügungen über Getraide, Religion und Sozialreform, bei etwaz Anzahl Stammesführer scharfen Widerspruch findet.

zurück. Im 17. Jahrhundert wurde der Schatz vom Domkapitel an die hannoversche Linie des Welfenhauses abgetreten und dann in der Schloßkirche von Hannover bewahrt. 1803 wurde er aus Angst vor den Franzosen nach England gebracht, kam dann in das königliche Archiv in Hannover und 1862 in das soeben gegründete Welfenmuseum. Nach den Ereignissen von 1866 nahm ihn der Erzherzog Georg mit nach Wien. Der Schatz wurde hier im Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie vorübergehend ausgestellt, ist aber seit Jahrzehnten der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich.

Zum Tarifstreit in der rechtsrheinischen Textilindustrie.
Abbruch der Tarifverhandlungen in der rechtsrheinischen Textilindustrie wird von den Gewerkschaften mitgeteilt, daß die Verhandlungen an dem niedrigen, die jetzigen Verhältnisse noch verschlechternden Angebot der Arbeitgeber gescheitert seien. Dagegen wird von Arbeitgeberseite erklärt, die Verhandlungen seien an den Forderungen der Gewerkschaften bezüglich der Lohnklasseneinteilung, der Arbeitszeit und der Ferienordnung gescheitert.

Eigenartiger Tod.

Kirchen (Sieg), 7. Jan. Ein 26jähriger Chauffeur, der kurz vor der Heirat stand, kam der Rinderherde zu nahe. Dabei erlitt er einen elektrischen Schlag, der den Mann sofort tötete.

Minister Steiger zur Lage.

Sildesheim, 7. Jan. In einer Vertrauensmänner-Versammlung der Zentrumsparlei wandte sich der preussische Landwirtschaftsminister Steiger lebhaft gegen die Deutschnationale Volkspartei, die bei den neuen Wahlen nicht mitgemacht habe, genau wie einst die Sozialdemokraten bei den Sozialgesetzen nicht mitgemacht hätten.

Die Arbeiter innerhalb der Zentrumsfraktion und die übrigen Landwirte innerhalb der Regierungskoalition hätten für die Landwirtschaft mehr geleistet als die Deutschnationalen und die christlich-nationalen Bauern, die dagegen stimmten oder sich enthielten. Dann gab Steiger der Meinung Ausdruck, Eugen berg beherrsche zwar jetzt noch Presse- und Parteiapparat der Kumpfpartei. Aber wenn die Zeiten nicht trügen, würde er sich bald mit den Nationalsozialisten, nicht nur vorübergehend, sondern auch organisatorisch und geistig verbinden müssen. Damit aber wäre die Deutschnationale Volkspartei als Fortführung der alten konservativen Partei erledigt, denn die Nationalsozialisten huldigten in bezug auf die christliche Erziehung und die Gestaltung des kirchlichen Lebens nach der Erklärung des Abgeordneten Rube bei der Konfessionsausprache einer extrem-liberalen Staatsauffassung. Demgegenüber stellte Steiger eine christlich-nationale Volkspartei als Ziel des Zentrums hin, und von diesem Standpunkt aus sei die Neubildung einer christlich-nationalen Arbeitsgemeinschaft der aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetretenen Abgeordneten zu begrüßen.

Die Gelfjagd war ungünstig.

Damm, 8. Jan. Ueber das allgemeine Ergebnis der Herbstjagd haben die nunmehr ihr Ende erreicht haben, läßt sich jetzt ein endgültiges Urteil abgeben. Die Jagden waren diesmal ungünstiger. Ein Rückgang des Hasenbestandes war durch den vorigen strengen Winter zu verzeichnen. Zahlreiche verendete Hasen in vielen Jagdrevieren, lassen mit Bestimmtheit eine Seuche vermuten. Auch die Hühnerjagd war sehr gering. Doch ist ein Stillstand in der Abwanderung der Hühner zu erwarten, die durch die große Trockenheit eingetreten war. Die im vergangenen Winter sehr stark abgezeichneten Wildschweinebestände haben sich nicht erholt. Die Jagd nach Schwarzkitzeln war daher diesmal weniger erfolgreich. Die reichen Eicheln- und Bucheckernvorräte werden bewirken, daß sich auch die Bestände an Schwarzwild wieder vermehren. Durch die Schonverordnungen haben sich die Rehe gut erholt. In den nächsten Jahren kann mit erhöhtem Abschuss des Rehwildes gerechnet werden. Man hört da und dort von Rindjagden der Jagden durch die Pächter. Eine Anzahl Gemeinden hat auch bereits die Jagdpächter herabgesetzt. Die Enten, die in früheren Jahren in den Maaren sehr zahlreich vorkamen, sah man in diesem Jahre, wahrscheinlich ebenfalls infolge der letzten strengen Winter, sehr selten.

Schicksal eines, der im Kriege war.

Essen, 6. Jan. Harte Lebensschicksale eines vielgewanderten Mannes, der vor dem Kriege bessere Tage gesehen hatte, wurden vor dem erweiterten Schöffengericht enthüllt. Auf der Anklagebank saß der 48 Jahre alte Alfred Georg Högel, der als Sohn eines angesehenen und wohlhabenden Fabrikdirektors in Kassel geboren ist. Bei Ausbruch des Krieges war er in Buenos Aires tätig, meldete sich als Kriegsfreiwilliger und nahm als Offizier an zahlreichen Schlachten teil. Nach Beendigung des Krieges konnte er schwer geeignete Beschäftigung finden. Er landete schließlich als Buchhalter in einem Elberfelder Kaufmännischen Betriebe, mußte einen Unterhaltungsprozeß über sich ergehen lassen, der ihn schwere Verpflichtungen auferlegte. Schließlich unterschlug er in seiner Kasse seiner Firma eine Summe von 50 000 Mark. Nach seiner Verurteilung durchquerte er Europa und den Balkan als Globetrotter und ernährte sich vom Pokartenverkauf. In den folgenden Jahren trieb es ihn in die Heimat zurück, und eines Tages erhielt er eine geeignete Anstellung auf der Gelei. Dort mußte er später das Geld räumen, als seine Vergangenheit bekannt wurde. Es gelang ihm später, auf der Presse in Köln Anstellung zu finden. Als man ihn dort eines Tages entdeckte und zur Verhaftung einer mehrwöchigen Gefangenschaft einzuliefern wollte, verlor er auch hier die Stellung. Im vergangenen Jahre tauchte der vielgewanderte Mann im Industriegebiet auf und sammelte mit Hilfe gefälschter Schriftstücke Unterstützungsgelder für die Hinterbliebenen ehemaliger Offiziere, bis er eines Tages in Hervert-Holsterhausen als Schwindler entlarvt und festgenommen wurde. Das Gericht berücksichtigte in weitgehendem Maße die wirtschaftliche Notlage des Angeklagten und verurteilte ihn wegen Urkundenfälschung und fortgesetzten Betrugs zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

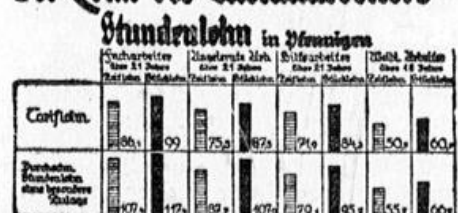
Arbeitslosenziffern aus Italien.

Rom, 9. Jan. (Privatmeldung.) Italien zählte Ende Oktober 297 382 Arbeitslose, gegenüber 324 422 Arbeitslose Ende 1928. Gegen Ende September 1929 mit 228 831 Arbeitslosen ist die Zahl um 68 551 gestiegen.

Russische Weihnachten.

Moskau, 7. Jan. Wie die „United Press“ meldet, waren die noch bestehenden orthodoxen Kirchen am gestrigen russischen Weihnachtstag überfüllt. Ueberall auf dem Lande wurde Weihnachten begangen. Sogar kleine Christbäume wurden auf dem Lande verkauft. Durch Moskau selbst zogen Massenzüge, die den deutlichen Zweck hatten, die Weihnachtsfeier zu fördern. Von den Kirchen wurden Blechtrumpeten geliehen und Feuerwerk losgelassen. Ein Hauptdemonstrationszug stellte mit gemeiner Geschmackslosigkeit „den Grabgang des Kirchenfestes“ dar.

Der Lohn des Metallarbeiters



Wochenverdienst in z.z.m.



Arbeitszeit



pgz. Die amtliche Lohnvergebung in der metallverarbeitenden Industrie vom Oktober 1928, deren Hauptergebnisse (siehe veröffentlicht wurden, hat in 23 Verhandlungsgebieten an 39 Orten 411 Betriebe mit 281 919 Metallarbeitern erfolgt. Ueber die Lohnhöhe und die Arbeitszeit gibt das Bild Auskunft.

Zehn Jahre zertretener Osten

Donnerstag, 9. Januar 1930

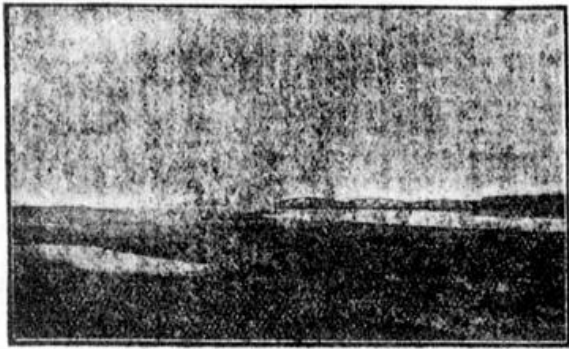
Beilage zur Neup-Breidenburger Zeitung

Jahrgang 57 - Nummer 6

Zehn Jahre Westpreußen rechts der Weichsel.

Von Konrektor R. Soch (Marienwerder).

Am 10. Januar 1920 wurde das Urteil über das Schicksal der Provinz Westpreußen rechtskräftig. Die Verteilung der Provinz wurde Tatsache. Als Westpreußen 1772 durch Preußen übernommen wurde, gliederte es eine Wüste. Die Zugehörigkeit zu Preußen hat den Aufschwung begründet. Die vielversprechende Entwicklung der Provinz wurde durch die Zerstörung völlig abgebrochen. Über drei Viertel ihres Bestandes mußten an Polen und Danzig abgetrennt werden. Das günstige Ergebnis der Volksabstimmung in den Kreisen Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg verhinderte weitere Gebietsverluste. Diese vier östlich von Weichsel und Nogat gelegenen westpreussischen Kreise bilden nun mit den Kreisen Elbing Stadt und Land seit 10 Jahren den „Regierungsbezirk Westpreußen“, der als vierter Bezirk verwaltungsmäßig an die Provinz Ostpreußen angeschlossen ist. Alle westpreussischen Landkreise sind Grenzkreise geworden. Zollgrenzen trennen die Wirtschaft von ihren nächstgelegenen und natürlichen Absatzplätzen in den alten Provinzen.



Die schwierige wirtschaftliche Lage im Regierungsbezirk Westpreußen verhindert eine nennenswerte Kapitalbildung bei Banken und Sparkassen. Bei den Geldgebern im Reich herrscht wegen der Unsicherheit der Verbindung mit Ostpreußen und der bekannten anexionistischen Einstellung Polens größte Zurückhaltung und Vorbehalt. Die Folge sind außerordentlich hohe Zinssätze. Die Landwirtschaft ist von Jahr zu Jahr mehr gezwungen, von der intensiven zur extensiven Wirtschaft überzugehen. Die Industrie, ihrer Absatzgebiete und ihres Hinterlandes beraubt, von ihren Rohstoffgebieten abgeschnitten, durch Zölle und Frachten beeinträchtigt, ringt schwer um ihre Existenz. Hier von wird die Industrie Elbing, die mit ihren großen Unternehmen — Schichau (Schiffs- und Lokomotivenbau), Komnik (Kraftfahrzeuge), Leifer u. Wolff (Zabelfabrikate) — steht und fällt, besonders betroffen.

Das Eisenbahn- und Wegennetz ist an den neuen Grenzen zerschnitten. Die Städte Garsche und Bischofswerder wurden durch die Grenze von ihren Bahnhöfen getrennt und dadurch zur vollkommenen Verödung verdammt. Durch die völlige Abtrennung von der Weichsel besteht für die östliche Weichselniederung dauernde Überschwemmungsgefahr, weil wir auf die Regulierung des Stromes und die Instandhaltung der Dämme keinen ausreichenden Einfluß haben.

45 Prozent aller Wohnungen in Westpreußen bestehen aus nur einem Zimmer! Der Progenit der einräumigen Wohnungen in Berlin beträgt 4,1! Durch die Trennung von Danzig, der alten Provinzhauptstadt und dem geistigen Mittelpunkt des Landes, leidet der Regierungsbezirk Westpreußen auch in kultureller Hinsicht so schwer, daß man von einer drohenden kulturellen Verkümmern wohl sprechen kann. Der Regierungsbezirk Westpreußen teilt mit der Provinz Ostpreußen das Schicksal einer belagerten Festung. Der Abbruch der gewaltigen Mauer der Weichselbrücke (siehe Bild) war auch eine Maßnahme des Belagerers gegen den Belagerten. Trotz aller

Danzig, zehn Jahre abgetrennt.

Von Dr. Th. Rudolph-Danzig, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Danziger Heimatdienstes.

Von Memel bis Gultschin ist die neue deutsche Ostgrenze eine einzige Bruchlinie und nicht einmal eine zusammenhängende Linie. Da, wo sich im Weichseldelta das Gebiet der Freien Stadt Danzig Ostpreußen östlich anlehnt, und der Korridor sich in schmaler Zuspitzung an die Ostsee fängt, ist diese brüchige Grenze aufgerissen: tödliche Aufspaltung des deutschen Ostens. Hier liegt Danzig außerhalb der Reichsgrenzen im gefährlichsten Abschnitt der östlichen Grenzgebiete, im Dreipunkt der deutschen Flaggestellungen Ostpreußen und Hinterpomern-Grenzmark. Schematisch die stolze Hauptstadt der Provinz Westpreußen, entrann Danzig dem Schicksal der Abtrennung an Polen mit knapper Not, um nun als Hauptstadt eines gleichnamigen Miniaturstaates ein Dasein, erfüllt von Kampf und Not, von Unruhe und Unsicherheit, zu führen.

Zeichen deutscher Kultur und deutschen Fleißes, ein einziges großes Bekenntnis der Zugehörigkeit zum deutschen Volk ragen seine Türme und Kirchen, stehen seine Patrizier- und Bauernhäuser, seine Schulen, seine Werkstätten und Fabriken, liegt die gelegene Landschaft der Weichselmündung ausgebreitet. Von den 360 000 Bürgern auf dem 1960 Quadratkilometer umfassenden Gebiet der Freien Stadt Danzig sind nicht weniger als 340 000 deutsch. Das ist eine gute und starke Besatzung für ein kleines Staatsgebiet, wie es die Freie Stadt Danzig ist. Seine Mannschaft ist zuverlässig. Aber das Staatsgebiet selbst ist ein schwaches Fahrzeug, ohne die Festigkeit und Kraft eines aus eigenem Willen entspringenden Staatswesens, belastet mit der Komplexität der bedeutenden Vortragsrechte, die Polen in diesem Staate ursprünglich erhalten oder in jähem Vorwärtsschreiten inzwischen gewonnen hat: die Verwaltung der Eisenbahnen, die Zollgesetzgebung, die separierte Hafenpost, den Munitionsumschlag auf der Weichsel, das Anlegerecht für die polnische Kriegsmarine, die hälftige Beteiligung der Hafenverwaltung, wirtschaftliche Gleichberechtigung für die polnischen Staatsangehörigen, die Vertretung der Freien Stadt nach außen usw., ein Reiz schneidender Rechte, deren Abgrenzung und Ausübung zu andauernden Reibungen, Unzufriedenheiten, zu Spannungen und Mißtrauen zwischen Danzig und Polen führen müssen und letzten Endes nur die Widerstandskraft des Danziger Zwergstaates (die Polen gewiß nicht) treffen. Darüber kann kein Zweifel bestehen, daß dieser Staat in so verworrenen Rechtsverhältnissen, unter so starkem politischem und wirtschaftlichem Druck Polens, so wenig tatkräftig beschaffen von seinem Schutzherrn, dem Völkerverbund, in immer schwierigeren Situationen geraten muß.

Vor allem wird auch seine wirtschaftliche Lage, insbesondere im Hinblick auf die Wahrung seiner inneren Selbstständigkeit, zunehmend bedrängt. Es ist hinlänglich bekannt, daß der neu errichtete polnische Nationalhafen Gdingen sich unter staatlicher Regie zur polnischen

Seemetropole entwickelt. Von 0,4 Prozent Umschlagstätigkeit im Vergleich zum Danziger Hafen im Jahre 1924 wird er im verflochtenen Jahre schon auf ca. 25 Prozent gekommen sein. Auch im Jahre 1929 wieder hat er eine so starke Aufwärtsentwicklung genommen, daß er den Danziger Seeverkehr bereits von dem Stande von 1928 herunterdrücken konnte. Auch die industrielle Entwicklung Gdingens hat dank weitgehender Regierungsunterstützungen, besonders in der Gewährung billiger Kredite, dank Zuhilfenahme des niedrigen Standes der polnischen Wärlute, des niedrigen Niveaus der Löhne und Sozialkosten und der Lebenshaltung in Polen solche Fortschritte gemacht, daß sich die Gefahren für die Danziger Industrie deutlich abzeichnen. Die Polen mit der Gründung eines eigenen Hafens im Küstenabschnitt des Korridors darauf ausgeht, den Danziger Hafen und die reichsdeutschen Ostseehäfen von der Hafenarbeit für das polnische Hinterland auszuschließen, so verfolgt es mit der Gründung von Ausfuhrzwangsindikatoren die Vereinheitlichung des ganzen Exporthandels in polnische Hand, die Ausschaltung der deutschen Handelsvermittlung und die Beschränkung des Danziger Handelsanteiles auf ein Minimum. Und dieses sind nur Beispiele der wirtschaftlichen Expansion Polens gegenüber der Freien Stadt.

Es liegt auf der Hand, daß eine solche Entwicklung der Dinge eine schwere Gefährdung der Danziger Wirtschaft und folglich auch der politischen Position Danzigs bedeutet. Diese Tatsache muß vom allgemeindeutschen Gesichtswinkel gesehen, um so bedenklicher erscheinen, als die Stellung Danzigs als Bindeglied und Scheitelpunkt in der Korridorfrage der Ostgrenze von entscheidender Bedeutung ist.

Das einzige Positivum, das wir heute noch in unveränderter Beschaffenheit aufzuweisen haben, ist die kulturelle Unversehrtheit unseres deutschen Volkskörpers und seine unveränderte zahlenmäßige Überlegenheit (95 Prozent). Auch hier ist uns das Leben nicht leicht gemacht, denn die Polen stecken in die Kulturarbeit für Danzig so enorme Geldmittel hinein, daß es einfach rätselhaft erscheint, woher Polen solche Summen nimmt. Die polnische Kulturpolitik ist auf Sicht gestellt, und es wird aller Anstrengungen bedürfen, sie weiter in Schach zu halten.

Auch in Zukunft wird es daher unsere erste Aufgabe sein, die Geschlossenheit unseres Volkskörpers, den deutschen Charakter unseres Staates zu erhalten und der politischen und wirtschaftlichen Abdrückungsarbeit der Polen mit aller Energie entgegenzuarbeiten. Wir vertrauen fest darauf, daß das deutsche Volk in der Erkenntnis der schicksalhaften Bedeutung der östlichen Grenzlande für die deutsche Zukunft sich hinter die brüchige Ostgrenze stellen und unsere Reichen zu einer unüberwindlichen Mauer erhärten wird. Nur dann wird das Reich zu gegebener Zeit aktive Ostpolitik treiben können.

Verluste, Schädigungen und Schwierigkeiten herrscht im Regierungsbezirk überall erster Wille zum Wiederaufstieg, in dem festen Glauben daran, daß Westpreußen seine historische Aufgabe, die Brücke zwischen dem Reich und Ostpreußen zu bilden, dereinst wieder übernehmen wird. Durchhalten!

Grenzmark Posen-Westpreußen.

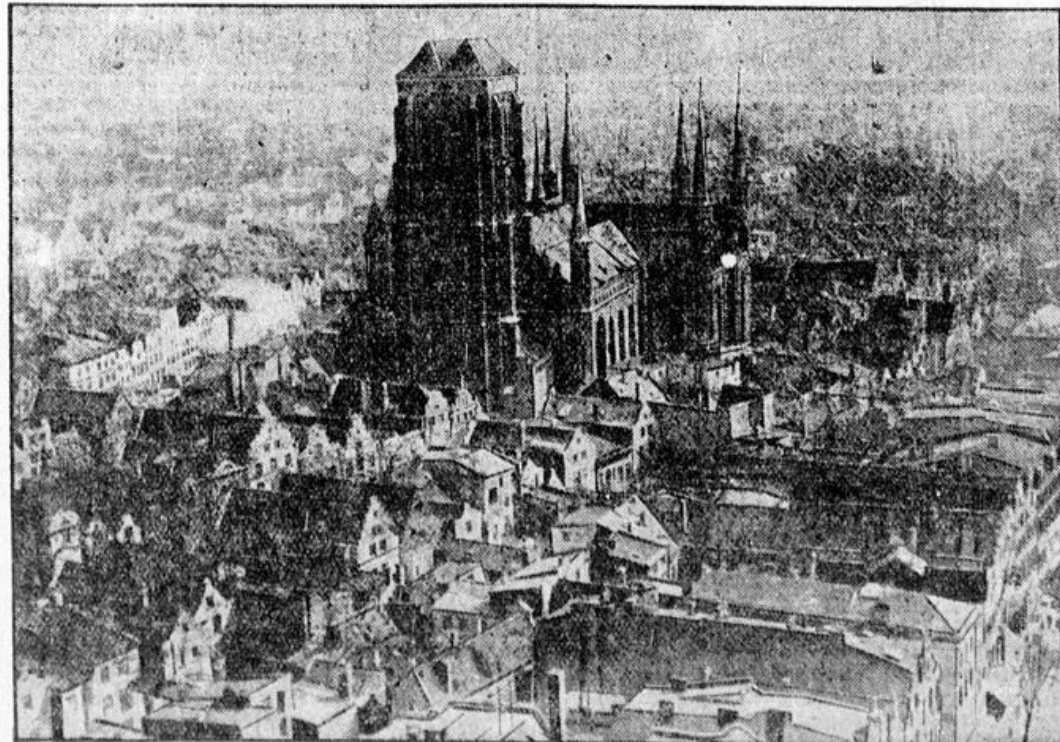
Von Dr. Erich Murawski (Schneidemühl).
Geschäftsführer des Grenzmarkendienstes Posen-Westpreußen.

Als am 27. Dezember 1918 in der Stadt Posen der polnische Aufstand ausbrach und in wenigen Tagen den größten Teil der Provinz Posen überrannte, bis ihm entschlossene deutsche Männer Halt geboten, da waren alle andern Teile Deutschlands so mit sich selber beschäftigt, daß der Verzweiflungskampf der Ostmark kaum irgendwo beachtet wurde, obgleich er sich sozusagen vor den Toren der

Reichshauptstadt abspielte. Fast zwei Monate dauerten die zahlreichen blutigen Kämpfe, von denen fast 600 deutsche Gräber in der Posener Erde diesseits und jenseits der heutigen Grenzen zeugen, und die durch das Trümmernommen vom 16. 2. 19, das eine Demarkationslinie zwischen den kämpfenden Parteien festlegte, noch nicht beendet war. Umso entsetzlicher war die Niederlage der Deutschen im Osten, als das Versailler Diktat auch noch die erfolgreich verteidigten, vorwiegend deutschen Reste Polens, den reindeutschen Regau und den größten Teil Westpreußens, wohnen der Aufstand nie gebungen war, aus der bis dahin festgefügt Ostmark herausriß. So hinterließ der 10. Januar 1920, der Tag des Inkrafttretens der Versailler Grenzen, ein Trümmerfeld im Osten.



Nur flüchtige Reste der Provinzen Westpreußen und Posen blieben westlich des Weichselkorridors bei Deutschland. Die neue Grenze durchschneidet rücksichtslos Eisenbahnlinien und Straßensysteme, Miliorationsgenossenschaften und Stromleitungen, trennte Städte von ihren Wasserwerken und Bahnhöfen, Gehöfte von ihren Rändereien, ja zerschneidte sogar einzelne Gebäude und sprang willkürlich im Zickzack durch das Land, wichtige Eisenbahnknotenpunkte und Nord-Südverbindungen immer Polen ausprechend. Der nur etwas im Rep-



Eine Luftaufnahme Danzigs, im Mittelpunkt die historische Marienkirche.

Wahlungsweisen Bescheid weiß, vermag sich wohl vorzustellen, welche Schwierigkeiten die Zertrümmerung und Beschneidung der meisten Randkreise bis auf einen mit sich bringen mußte. Die Folge war denn auch allenthalben eine fortgesetzte Verlehrs-, Wirtschafts- und Kulturnot längs der neuen Ostgrenze, die trotz aller Bemühungen niemals wird ganz behoben werden können, solange nicht das Grundübel — der Weichsekorridor — im Wege der Verständigung beseitigt wird.

Die westlich dieses an seiner Basis 230 Kilometer breiten Korridors belegenen Restteile wurden nach einem Uebergangsstadium auf einmütigen Wunsch der Bevölkerung und aus nationalpolitischen Gründen durch das Ostmarkengesetz vom 21. 7. 22 zur Traditionsprowinz Grenzmark Posen-Westpreußen zusammengeschlossen, mit Schneidemühl als Verwaltungsmittelpunkt. Mit rund 770 000 Seelart Flächeninhalt und nur rund 833 000 Einwohnern ist sie die kleinste preußische Provinz und hat doch allein 430 Kilometer Reichsgrenze gegen Polen zu betreten. Nicht genug damit, daß die Provinz zu 95 Prozent reines Grenzgebiet ist (nur 5 Prozent liegen außerhalb der 30-Kilometer-Grenzzone) wird sie durch das Festhalten an den alten Verwaltungsgrenzen gegen Westen auch noch in drei untereinander nicht zusammenhängende Teile geteilt, zwischen die sich Grenzstreifen von Brandenburg und Niederschlesien einschoben.

Die Bevölkerung wohnt zu 65 Prozent auf dem Lande. Die Bevölkerungsdichte beträgt 43,21 Einwohner pro Quadrat-Kilometer, ist damit die geringste in Preußen und macht nur etwa ein Drittel des Reichsdurchschnittes aus. Das wird bedingt durch die meist sehr schlechten Bodenverhältnisse und die großen Waldbestände (34 Prozent). Zu einer großen Gefahr wächst sich infolge fortgesetzter Abwanderung in die Großstädte und die Industriezentren Mitteldeutschlands und des Westens drohender Bevölkerungsschwund aus, dem die minimale Neubesiedlung nicht beikommen kann. Ungünstige Absatz- und Frachtkonvergenzen beeinträchtigen die Ertragsfähigkeit der eingesehnen Landwirtschaft und lassen den Siedler nur schwer hochkommen. Größere Städte innerhalb der Provinz kommen als Abnehmer kaum in Betracht, da außer der Provinzialhauptstadt Schneidemühl (42 000 Einwohner) von den restlichen 23 Städten nur noch zwei ca. 10 000 Einwohner, die anderen bedeutend weniger aufweisen. Die hier angelegte Industrie beschäftigt nur 18 Prozent der Bevölkerung, hängt größtenteils mit der Landwirtschaft zusammen und befindet sich ganz allgemein in bedenklichem Rückgang, der auf die Heranziehung der polnischen Grenzen, ihre Folgeerscheinungen für die Rohstoffbeschaffung und Absatzmöglichkeit und auf eine Kreditzurückhaltung gegenüber der Provinz zurückzuführen ist. Von 18 Bahnhöfen sind durch die Grenze allein 8 durch Entfernung der Schienen völlig gesperrt. Nur wenige offene Grenzübergänge zwingen auch auf den Landstraßen zu stundenlangen Umwegen.

Eine schwere einzigartige Belastung gegenüber anderen Grenzgebieten bedeutet für die Provinz der Verlust der Kernstädte mit allen Verwaltungs- und Wirtschaftsorganisationen, sozialen, sanitären und kulturellen Einrichtungen und Anstalten, die durch ungezählte Neubauten, die allerdings auch eine willkommene Förderung des darniederliegenden Wirtschaftslebens ermöglichen, ersetzt werden müssen. Trotz der weitgehenden Hilfe von Staat und Reich bleibt hier noch unendlich vieles zu geschehen. Es wäre daher dringend zu wünschen, daß auch in Innerdeutschland die drückenden Notstände, der verzweifelte Kampf um die Selbstbehauptung, die drohenden Gefahren des polnischen Chauvinismus im deutschen Osten erkannt würden, dessen Ziele unverzüglich gen Westen gerichtet sind.

Zur Wegbereitung dienen den Polen die verhältnismäßig schwache Minderheit in den Kreisen Płotow und Białystok, die durch Kulturpropaganda, Grundstücksverkauf und billige Kredite Ausbreitung und Festigung sucht. Auf Grund der Minderheitenabstufung war es der sehr rührigen polnischen Minderheit möglich, in der Provinz innerhalb eines halben Jahres allein 24 Minderheitenschulen ins Leben zu rufen und die Stimmzahl bei der Provinziallandtagswahl vom 17. November 1929 von bisher 4350 auf 4930 Stimmen zu steigern, ohne allerdings einen Sitz im Provinziallandtag zu erringen.

Die Lezten von der Barke „Helene“.

Roman von Ottfrid v. Sanstein.

Eine traurige Nacht kam, und doch war die ersehnte Heimat so nahe. Am Morgen würde man die Kreidefelsen der englischen Küste sehen.

Der Funke stürzte in die Meße: „Kapitän, Kapitän! Rufe über das Meer, Rufe nach dem Gigant.“ In den Funkraum eilend, sprachen sie kein Wort, wagten kaum einander in die Augen zu sehen. Sie starrten auf die Hände des lastenden Funkers, sahen, wie er in das Mikrophon des Radios hineintrat.

Stille herrschte im Raum, in dem alle Leute der Insel im fernen Südmeer versammelt waren. Hilberts Hand sank müde und mühsam herab.

Da — was war das? Eine Stimme schallte durch den Raum, eine fremde Stimme. Sie klang rau, von schnarrenden Tönen getrübt, denn er war ja nur ein primitiver Versuchapparat, der Lautsprecher, den Hilbert und Heinrich Behaim gefertigt.

„Hier Gigant! — Wer ruft?“ Es dauerte eine Zeit, ehe Hilbert antworten konnte. Edith Hallworth schluchzte laut. Grete hatte einen Schrei ausgestoßen; dem jungen Renziehausen rannen Tränen über die Wangen, Kommandant Abels besaß nicht Kraft genug, ein Schluchzen zu unterdrücken.

Im Funkraum des „Gigant“ horchte man angespannt. Der Morse-Apparat arbeitete wieder.

„Hier U-Bootmannschaft.“ „Wo?“ „Auf der Bouvetinsel.“ „Alle gerettet?“ „Alle — bis auf Gellert!“ „Hörst du mich, Gretchen?“ „Ja, Vater.“ „Edith?“ „Ja!“

Die Männer drängten einander vom Mikrophon weg und bekamen aus dem Morse die Antwort: „Wir kommen — kommen sofort! — Habt ihr zu leben?“ „Könnt ihr warten?“

Kommt schnell, aber sorgt euch nicht, uns geht es gut, wir sind bei braven Menschen in einer warmen Kasse mitten

Es ist also ein so gut wie rein deutsches Sand hier, nur zwei D-Zugstunden östlich Berlins, und dennoch dem Deutschen meist unbekanntes Sand. Das beweisen ungezählte, geradezu ungeheuerliche Fossilurteile, ungläubliche Entdeckungen, die in Unterhaltungen, Abhandlungen u. u. u. gewöhnlich nach Polen verlegt. Daher brauchen wir mehr Verankerung im Reich, ein großes Bekenntnis der ganzen Volks. Nur dann wird auch der Name unserer Provinz Westmark Posen-Westpreußen, eine Mahnung, ein Trost und ein Programm bleiben können!

Zehn Jahre Grenznot in Sinterpommern.

Von Dr. Pomeranus (Köslin).

Am 10. Januar 1920 trennten Schlagbäume und willkürlich gezogene Grenzgräben auch Pomeran von den Brüdern im fernen deutschen Osten, Sinterpommern, seit langen Zeiten ein Binnenbezirk des Staates, wurde auf eine Länge von fast 200 Kilometern zum Grenzland gegen den neuen polnischen Nachbarn. Raues Klima und harter sandiger oder steiniger Boden zwangen zu steter harter Arbeit und ließen Frohsinn und Gesprächigkeit nicht entstehen. Mineralische Bodenschätze fehlten völlig. Die Landwirtschaft bildete zusammen mit Fischerei und Forstwirtschaft die Grundlage alles Lebens. Zahlreiche Musterbetriebe und ein gut entwickeltes Genossenschaftswesen gaben ständigen Ansporn zur Verbesserung der Bodenkultur und zu intensiver Wirtschaftsführung. Mit der Landwirtschaft hielten Industrie und Handel aufstrebend Schritt. Bis weit hinein ins Weichseltal zeugten große Bauten von hinterpommerschem Gewerbetreibenden. Sein Handwerk belieferte die großen Verbrauchergebiete Westpreußens mit Gegenständen des täglichen Bedarfs. Seine Luche und Schuhe hatten überall guten Ruf. Ein gut gebautes, planmäßiges Eisenbahnnetz hob den Verkehr, verhältnismäßig Sinterpommern mit den Nachbarprovinzen Westpreußens und Posen und ermöglichte gleichzeitig einen regen Frachtverkehr von und

Das zehnte Opfer des Tutankhamon-Fluches?



Wertwürdige Zusammenhänge.

die aber nichts als ein Spiel des Geschicks sind, verrät das Schicksal der Expedition, die das Tutankhamon-Grab entdeckte. Dr. Howard Carter, der Leiter der Expedition, ist jetzt in den Vereinigten Staaten bei einem Autounfall ums Leben gekommen.

Carter ist das zehnte Mitglied der Expedition, das auf gewaltsame Weise ums Leben kam. Der abergläubische Glaube an die Wirklichkeit des Fluches, den man auf dem alten Königsgrab geschrieben fand, hat damit neue Nahrung erhalten.

Im Eis, es mangelt uns nichts als die Heimat und unsere Lieben.

„Wir kommen! Wir kommen!“

Sie riefen weiter in das Mikrophon und lauschten, aber der Morse blieb stumm und die Empfänger der Wellen, die über das Meer glitten, nahmen Ruhe anderer Schiffe auf.

„Wir müssen sofort umkehren. Warum schweigen sie jetzt?“ — Was sind das für gute Menschen? — Wie können dort Menschen sein? — Wie kamen sie auf die Insel? — Wie kann es dort warm sein? — Warum schweigen sie?“

Fragen, die niemand beantworten konnte.

Da tönte das Radio nochmals.

„Kistenstation Dover. Haben Sie Nachricht von Bouvetinsel aufgenommen?“

„Funkdienst Norddeich. Haben Sie Bouvetinsel empfangen?“

Nachrichten, die nichts Neues künden, die den Männern aber Tränen in die Augen treiben, beweisen, daß man auch anderswo hörte, was sie vernommen hatten.

Der „Gigant“ wendete seinen Kiel wieder südwärts.

Sie hatten die Worte vernommen, die auf dem „Gigant“ in das Mikrophon gerufen wurden. Sie erkannten die verschiedenen Stimmen und Hilbert telegraphierte die Antwort hinaus.

Die Stimmen wurden schwächer.

Das Licht erlosch.

Boten eilten über die Insel und kamen mit der Meldung zurück: „Der Wildbach ist zu schwach geworden, die Turbine steht.“

Sie gingen hinüber. Auch im Krater war es still. Es war wieder kühler geworden, der Schnee schmolz nicht mehr in den Bergen, nur wenig Wasser floß noch von den Felsen herab, zu schwach, die Turbine zu drehen.

Selbstman gehoben war die Stimmung unter den Menschen auf der Insel. Staunen und Bewunderung, ja fast Furcht in den Gemütern der Helferleute. Sie würden geglaubt haben, Hilbert sei ein Schwindler oder ein Zauberer, vielleicht ein Bauchredner, aber sie hatten ja die Erregung und die Tränen in den Augen der Fremden beobachtet, und hörten nun ihr glückliches Lachen, sahen, daß die Gäste es als etwas Selbstverständliches, ihnen Wohlbekanntes hinnahmen, was ihnen als unfassbares Wunder erschien.

In dieser Nacht schlief fast niemand. Bei allen ruhten die Gedanken nicht. Menschen der Vergangenheit und Gegenwart, der alten und neuen Zeit konnten einander doch nicht begreifen. Die Menschen, die liegen geblieben waren auf der Stufe

nach dem industriereichen Oberschlesien auf dem kürzesten Wege. Das östliche Sinterpommern hatte seine Wirtschaftsfäden besonders mit dem Weichseltale verknüpft. Danzig bildete seinen kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt und übernahm mit seinen großen Hafenanlagen und günstigen Schiffsverbindungen den Verkehr mit der Weltwirtschaft.

All dieses emporblühende Wirtschaftsleben nahm mit dem 10. Januar 1920 ein jähes Ende. Von Feindeshand gefesselt erhebt sich zwischen Pommern und seinen Nachbarprovinzen Westpreußen und Posen eine kalte Wand, dem Niemandesland des Schöngartenkrieges gleich: der polnische Korridor! Von der einen großen Bahnlinie Stettin-Danzig abgesehen, sind alle Schienenstränge nach Westpreußen, Posen und Oberschlesien zerschnitten. Einst vielbefahrene Landstraßen zeigen an der Grenze den grünen Grassteppich der Unberührtheit. Sinterpommern liegt nach seinen Tarifen jetzt am äußersten Ende der deutschen Schienenstränge. Die kurzen 80 Kilometer Eisenbahnweg nach Danzig mußten den 400 Kilometer Entfernung nach Berlin weichen. Die Preise aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse liegen ein Viertel bis ein Fünftel unter den Berliner Marktpreisen, während die Preise für landwirtschaftliche Bedarfsgegenstände im gleichen Verhältnis über den Preisen im Innern des Reiches stehen. Die leistungsfähige Landwirtschaft steht unter diesen Umständen dahin. Ein Gütermarkt für Großbetriebe besteht nicht mehr. Neben der Not der Großlandwirtschaft steht die Not des Bauern und auch der Siedler verelendet in bedrohlichem Maße. Dem Niedergang der Landwirtschaft folgt die Zählung von Handel und Gewerbe. In Lauenburg steht die Mehrzahl aller Fabriken still. Nur einige wenige fristen ihr Dasein; das gleiche Bild in Białystok, in Rumelsburg. Städte und Kreise sind unter diesen Verhältnissen nicht mehr in der Lage, aus der geschwächten Steuerkraft der Bevölkerung die zur Fortführung der Verwaltung lebensnotwendigen Beträge herauszuholen. Flüchtlingselend, Wohnungsmangel und Not einer arbeitslosen Bevölkerung zwingen aber zu erhöhten Ausgaben und ungewöhnlich hohen Steuerföhen. Zu der allgemeinen Wirtschaftskrise kommt die Volksnot.

Die Landflucht nimmt unaufhaltbar zu und in die leeren Arbeitsstellen drängen Polen nach. 100 Prozent Zunahme polnischer Wahlenstimmen binnen vier Jahren in einem Grenzbezirk sind ein deutlicher Warnungsruf. Wohl ist es schon teilweise gelungen, der kulturellen Not Herr zu werden. Zahlreiche neue Schulen legen von dem Bildungswillen und -hunger der Landbevölkerung Zeugnis ab. Auf neuen Sportplätzen stählt sich die Jugend für den Daseinskampf. Das Kultur- und Bildungsinteresse ist stärker als je.

Die Quellen deutscher Volkskraft sind in Gefahr. Selbst Ihr Volksgenossen, beste deutsche Kraft auf seiner Scholle zu erhalten! Selbst dem deutschen Osten die Zukunft des Volkes zu wahren und heft, daß mit dem Westen auch der Osten zugefügt bleibe dem einigen Deutschen Reich!

Der Druckfehlerteufel.

Man muß schon das Zeitungslesen mit seiner Gatt von innen kennen, um die ganze Laune des Druckfehlerteufels zu begreifen.

Kam da ein findiger Verleger zu Paris auf den Gedanken, jede gefaltete Seite eines Buches, das er gerade drucken ließ, in seinem Schaufenster auszustellen und durch schriftliche Ankündigung allen Lesern, die einen Fehler fanden, 5 Franken zu versprechen. Natürlich herrschte vor dem Schaufenster ein reger Andrang. Tatsächlich enthielt der Text des vom Publikum forgierten Buches keinen einzigen Fehler.

Nach Herausgabe des Wertes brüstete sich der Verleger einem Kollegen gegenüber mit seinem Erfolg. Der andere meinte lächelnd: „Haben Sie auch die Korrektur der Titelseite vom Publikum lesen lassen?“

„Die Titelseite? Nein, das habe ich vergessen. Aber warum wollen Sie das wissen?“

„Weil die Titelseite einen furchterlichen Druckfehler aufweist.“

Der Verleger hat den Kampf gegen den Sehernteufel als aussichtslos aufgegeben.

früherer Jahrhunderte, sagte immer wieder ein geheimes Gefühl des Grauens vor der Entwicklung der Menschheit.

Auf der Insel ruhte die Arbeit nicht. Abels und Hilbert hatten gemeinschaftlich mit Jobs gerechnet. Wenn auch der Radioapparat wieder verlagte, durften sie doch überzeugt sein, daß ein Schiff unterwegs sei, um sie zu holen. Drei bis vier Wochen konnten vergehen, dann mußte es da sein. Sie warteten eine Möglichkeit finden, auf das Schiff zu kommen. Jetzt forderten sich die Gruppen wieder. Heinrich Behaim hatte Werkzeuge gestellt, die vier Matrosen unter der Führung des Kommandanten, Renziehausen, der Koch und auch Hilbert und Jobs waren dabei, einen Weg auf den Berg zu bahnen.

Gut war es, daß Hohemut noch einen Vorrat Pulver besaß und es hergab. Er wußte von Abels, daß er es wieder zurückbekäme, wenn das Schiff da wäre.

An der glatten Wand des letzten Absturzes wurde nun eine Galerie in das Gestein gesprengt. Es ging rasch, weil der Stein weich war.

Nach vierzehn Tagen konnte man den Weg zur Höhe begreifen. Freilich war es kalt da oben, aber der Riese Schröder trug andauernd Holzlasten hinauf.

Schwieriger gestaltete sich der Aufstieg zum Meer. Ein Weg war unentbehrlich. Man mußte eine Art von Treppe in das Eis schlagen, das hier starre und mit eisernen Griffen sichern.

Drei Wochen strichen in angestrengter Arbeit vorüber. Oben hauste unter Jobs Aufsicht eine ständige Wache im Turm. Dort wachte ein mächtiges Feuer auslodern lassen, wenn das Schiff herankam.

Edith hatte den Arbeitsraum des Mönches verlassen. Sie sah den ganzen Tag über und schrieb. Hilbert beobachtete sie bei ihrer emsigen Tätigkeit und fragte: „Was wird das für ein Werk?“

„Ich glaube, daß mein Vater hier eine Station anlegt. Ich kenne alle Bodenschätze der Insel und machte eine Aufstellung.“

Seit Hoffnung auf Rettung und Rückkehr in die Heimat bestand, hatte sie wieder alle weichen Regungen vergessen und zeigte sich ganz als ihre Vaters Tochter.

„Ich denke, das wird kaum gehen“, meinte Hilbert.

„Gewiß! Es muß möglich zu machen sein. Ich zweifle nicht daran.“

(Fortsetzung folgt.)